

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 2. Tiflis, den 13./26. Januar 1913. 8. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER

Tiflis, Golowin-Prosp. № 8.

Verkauf der Instrumente bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □□ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-21

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

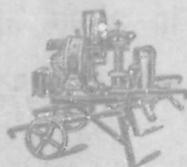
Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-43

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,
Mumm,
Louis Roederer,
Monopol-Heidsiek,
Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,
Graf Woronzow-
Daschkow,
Abran,
M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner
große Auswahl von europäischen Weinen, französischen
Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cberri, Ma-
laga, Chininweine, Tofayer der bedeutendsten Spezial-
firmen, Marjan, Szentudy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Schneebutter aus der Molkerei des Kaiserhofes von Goussienkoff.
1038 52-39



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



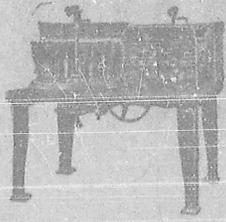
IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-41

JAN 1900

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen



Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen
44-29 für
BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee
kann zu großem Vermögen führen
Ein jeder liest!
Wie man sein Glück macht!
mit 600 Aufgaben für Erfinder Preis 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

52-52

125 neue Serien!

Ansichtskarten!

125 neue Serien!

Genre- und Künstlerarten! Für alle Gelegenheiten!

„Frauen- u. Kindertöpfe!“ „Liebesjungen!“ „Volksliederarten!“

109 In Bromsilber: schwarz, matt, koloriert u. hochglanz, 26-22

Exp.-Sortiment: 1000 Stüd Rbl. 25.-. Musterkoll. Rbl. 5.-

Georg Pieper, Berlin, 22. N. O. 18. Pallasadenstr. 14.

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

52-52

XXXXX

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, въ домъ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate
tragen die Schutzmarke

„Schreiben-

der Engel“

Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.



52-22

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), in Deutschland 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaufsufspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugswechseln und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonsnaja Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Hanefeld, Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabethental, bei Herrn Gemeindefreiber Dirk, Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi, Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch, Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiber Briem, Deutsches Reich: beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinede) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Wjasnigkaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morokaja 1, Warschau, Krakauer Vorstadt 53. 2003, Paris, Place de la Bourse 8, Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinede) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 2.

Tiflis, den 13./26. Januar 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Helenendorf, Katharinenfeld, Traubenberg). 6) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Die Überwinterung der Zwiebeln, Obstbau und Obstverwertung). 8) Die Erde. 9) Der alte Kolonist. 10) Der Weidhase. 11) Der Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. c) Helenendorf. 14) Bunte Ecke.

Der „Deutsche Kalender für den Kaukasus“ 1913

ist für jeden Deutschen im Kaukasus unentbehrlich.

: : Preis 30 Kop., mit Porto 35 Kop. : :

Der Kalender ist zu haben in Tiflis in der Redaktion und bei Fr. Freyer, in Helenendorf beim Konsumverein und bei Lehrer Reitenbach, in Katharinenfeld beim Konsumverein und bei Jos. Allmendinger, in Georgsfeld bei Lehrer Schönrock, in Annenfeld bei Lehrer Bloch, in Grünfeld bei Gemeindefreiber Briem, in Elisabethental bei Gemeindefreiber Dirk, in Marienfeld bei L. Philippi, in Alexandersdorf bei Lehrer Hanefeld, in Kars bei Jakob Fried, in Baku bei Missionar G. Schwalbe. 10—2

Dramatische Sektion des Deutschen Vereins.

Sonntag, den 13. Januar 1913

12 Uhr mittag

Allgemeine Versammlung.

1178

1—1

Entbindungs-Anstalt von Frau M. Z. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Scheinmütter vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 1089 52—31

Bestes erstklassiges Restaurant „WETZEL“ Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphen. Saal für Hochzeiten, Feiern und Versammlungen. Billard und Regeltbahn. Es wird alles aufgegeben, um den Zureisenden den Aufenthalt gemütlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3	75 „
„ 4	1.— „

52—7 1051

Bächter Noah Scharulidse.

Danksagung.

Für die freundliche und liebevolle Teilnahme anlässlich des plötzlichen Todes unserer lieben Mutter und Grossmutter

Frau Wilhelmine Wetzel,

geb. Frick,

sprechen wir hiermit allen Verwandten, Bekannten und Freunden unsern herzlichsten Dank aus.

1172

1—1

Die trauernden Hinterbliebenen.

Leitspruch.

Wenn du liebst, so liebe klar.
Halbe Helle kränkt die Augen. —
Wenn du hassest, hasse wahr;
Was soll sonst dein Hasse taugen?

Deine Liebe muß so hoch,
Wie die Wolken wandern, schlagen.
Und dein Haß viel tiefer noch
Als wie Eisen gräbt, sich wagen.

Gustav Schüler.

Russland.

In der auswärtigen Politik haben wir den schweren Druck aufs äußerste gespannter internationaler Beziehungen unverändert ins neue Jahr herübergenommen. Welche Hoffnungen und Wünsche in dieser Lage einen großen Teil der russischen Gesellschaft bewegen, sieht man aus der Neujahrsbetrachtung der „Nowoje Wremja“, wo es u. a. heißt: „In Europa ist ein neuer und recht ernster politischer Faktor entstanden. Man kann über den Ausgang der Londoner Konferenz beliebiger Ansicht sein. Man kann sogar annehmen, daß die Türken ihre gestrige Drohung verwirklichen und aus London abreißen. Man kann in den finsternen Prophezeiungen sogar so weit gehen, anzunehmen, daß der Krieg werde wiederaufgenommen werden. Nur von einem kann man nicht ernstlich reden: davon, daß das Ergebnis des ungewöhnlichen Heldennutes, den die Balkanvölker gezeigt haben, vernichtet werden wird. Ein Angriff der Türken wird sogar von den Blättern, die unter allen Umständen den türkischen Standpunkt verteidigen, als unmöglich betrachtet. Die Lage Bulgariens kann sich nicht verschlechtern. Folglich hat der Balkankrieg schon ein greifbares Ergebnis gehabt: durch ihn sind auf dem Balkan zwei neue slavische Mächte entstanden, Großbulgarien und Großserbien. Großbulgarien und Großserbien werden im Bunde mit einander

ein Faktor sein, der in allen Angelegenheiten des nahen Ostens entscheidend sein wird. Dieser neue politische Faktor neigt sich auf die Seite des Dreiabkommens. Der Balkankrieg hat also ganz unerwartet zu einem Ergebnis geführt, das für Rußland vorteilhaft sein muß: zur Verstärkung der russisch-französisch-englischen Vereinigung fast um eine Million Bajanette. Das allein wäre genügend, um unseren Neujahrsoptimismus zu rechtfertigen. Aber er muß sich noch vergrößern, wenn wir die Verhältnisse des Dreiabkommens weiter betrachten. Man kann nicht umhin, anzuerkennen, daß die russisch-französisch-englische Verbindung mit jedem Tage erstarkt. Die Reise Herrn Poincarés nach Petersburg und Moskau hat die Festigkeit des russisch-französischen Bündnisses nicht vergrößert: aber sie hat bewiesen, daß beide verbündeten Mächte den Vertrag sorgfältig bewahren, der im Laufe der letzten 20 Jahre die grundlegende Bürgschaft des europäischen Friedens war. Wenn wir daran denken, daß dieser Vertrag durch ein Marincövereinkommen ergänzt wurde, einige Wochen vor dem Augenblick, wo die Wiederherstellung der russischen baltischen Flotte begann, dann kommen wir zu dem Schluß, daß das russisch-französisch-englische Bündnis gegenwärtig durch die ernstesten Bürgschaften gesichert ist. In den verschiedensten Prüfungen hat dieses Bündnis durch die Tat das Fehlen ernster Differenzen in den politischen Zielen der beiden verbündeten Mächte bewiesen: und bekanntlich ist das Fehlen widersprechender Interessen die dauerhafteste Grundlage von Bündnisbeziehungen. Fast dasselbe kann man auch von den Beziehungen zwischen Frankreich und England sagen. Die Unterstützung, die die Engländer im Marokkowitzensfall erwiesen, hat den Franzosen gezeigt, daß das französisch-englische Bündnis nicht nur ein leeres Wort ist. Von Frankreich und England kann man auch sagen, daß ihre Interessen an keinem Punkte des Erdballs irgendwie ernstlich zusammenstoßen. Wenn man endlich das dritte Paar der Staaten nimmt, so müssen wir uns auf die Reise der englischen Parlamentarier nach Petersburg und auf den Herrn Esafonow in Valmorai erwiesenen huldvollen Empfang berufen. Das Dreiabkommen unterscheidet sich also gegenwärtig vorteilhaft vom Dreibund: es genügt, an Albanien, Skutari und den Berg Lovtschen zu erinnern, um sich sofort alle die inneren Widersprüche der deutsch-italienischen Kombination vorzustellen. Das Dreiabkommen ist tatsächlich ein Einverständnis. Der Dreibund aber ist etwas Ueberlebtes aus früherer Zeit, in dem keine Kunst des Grafen Berchtold es verstehen wird, die deutschen und slavischen Interessen, die italienischen und deutschen Interessen zur Übereinstimmung zu bringen. Der Dreibund hält sich durch das Beharrungsvermögen; im Augenblick eines ernsten Zusammenstoßes könnte er den Ansturm der neuen und an Lebensfähigkeit reichen Kraft, die Dreiabkommen genannt wird, nicht aushalten. Die Million Balkanbajanette, von der wir oben sprachen, macht die Lage der russischen Politik noch vorteilhafter. Man muß es nur verstehen, die geschaffene Sachlage zu benutzen. Man muß die Schüchternheit von sich abschütteln, ohne die die russischen Diplomaten weder sich zu bewegen noch zu arbeiten verstehen. Man muß die Festigkeit zeigen, die uns auch im Jahre 1912 oftmals gefehlt hat: und dann werden die Ergebnisse des neuen Jahres unzweifelhaft unseren Optimismus rechtfertigen und Rußland zu Siegen führen, die der Würde unserer Heimat um so mehr entsprechen werden, als sie unblutig sein werden.“

Kriegsminister Ssuchomlinow ist, nachdem er an der Einweihung der russischen Gedächtniskapelle in Leipzig teilgenommen hatte und dann in Berlin vom Deutschen Kaiser empfangen worden war, nach Frankreich weiter gereist. Über seinen Aufenthalt in Paris wird in ausländischen Blättern folgendes veröffentlicht:

General Ssuchomlinow besuchte am 12. Januar Herrn Millerand, bei dem er eine Viertelstunde verweilte, und Herrn Poincaré, mit dem er frühstückte. Die Unterredung mit dem Kriegsminister, der es tatsächlich nicht mehr war (vgl. „Frankreich“), hatte begreiflicherweise kein politisches Interesse. Der russische Kriegsminister empfing den bekannten „Temps“-Mitarbeiter Tardieu, dem er auseinandersetzte, daß das russische Heer in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht habe, und daß es mehr arbeitete, als jedes andere Heer. Das Bestreben des Ministers sei es, die Angriffskraft des Heeres zu steigern, und deshalb habe er die ehemalige Mobilmachungsordnung vor zwei Jahren geändert. Er habe fünf neue Armeekorps geschaffen, so daß Rußland in Europa freie Hand behalte, auch wenn es in neue Verwickelungen einzutreten haben würde. Die russische Artillerie sei erneuert, der Vorrat an Schießbedarf schon jetzt ebenso ansehnlich wie in den anderen Heeren und werde ihn bald übertreffen. Man habe für 4 Mill. Rbl. Kraftlastwagen angeschafft und alle Fuß- und Reitertruppen mit Feldscheinwerfern ausgerüstet. Die Ausbildung der Mannschaften sei sehr sorgfältig und geschehe in Übungslagern. Außer den großen Feldübungen hätten die Truppen alljährlich sechs Wochen Marsche, während welcher sie stets in Divaks übernachteten.

Eine mongolische Gesandtschaft weist gegenwärtig in St. Petersburg. Sie hat der Regierung die Bitte des Chutuqta unterbreitet, der Mongolei einen ständigen Gesandten am russischen Hofe zu gestatten, um die Anerkennung der Unabhängigkeit der Mongolei durch die anderen Großmächte zu beschleunigen. Der Minister des Auswärtigen, Ssazonow, ist gegen die Erfüllung dieser Bitte und erklärt die Ernennung eines besonderen Gesandten für verfrüht, hat aber nichts gegen die Entsendung eines ständigen Agenten der Mongolei nach Petersburg einzuwenden, dem keine Gesandtenrechte eingeräumt werden.

Ein Allerhöchstes Manifest S. M. des Zaren, datiert Zarstje Sselo den 30. Dezember 1912, besagt: Durch Unser Manifest vom 1. August 1904 haben Wir für den Fall Unseres Ablebens, bevor Unser lieber Sohn, Seine Kaiserliche Hoheit der Thronfolger Zesarewitsch und Großfürst Alexei Nikolajewitsch die Volljährigkeit erreicht hat, bis zu Seiner Volljährigkeit zum Regenten des Reiches Unsern Bruder, den Großfürsten Michail Alexandrowitsch, ernannt. Jetzt haben Wir es für gut erachtet, Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Michail Alexandrowitsch der ihm durch Unser Manifest vom 1. August 1904 übertragenen Pflichten zu entheben.

Durch einen, Zarstje Sselo den 15. Dezember 1912 datierten, an den Dirigierenden Senat gerichteten Allerhöchsten Befehl S. M. des Zaren

wird ferner über die Person, das Vermögen und die Geschäfte des Großfürsten Michail Alexandrowitsch die Vormundschaft eingesetzt, deren Hauptleitung Seine Majestät Höchstselbst übernommen hat, während mit der unmittelbaren Verwaltung des sämtlichen dem Großfürsten Michail Alexandrowitsch gehörigen beweglichen und unbeweglichen Vermögens die Hauptverwaltung der Apanagen betraut wird.

Ueber Auswanderung und Landeinrichtung im Jahre 1911 hat die Uebersiedelungsverwaltung, nachdem ihr letzter Bericht über die Auswanderung nach Sibirien und die Landeinrichtung dort eine günstige Aufnahme gefunden hat, nunmehr einen weiteren eingehenden Bericht erscheinen lassen. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Auswanderungsverwaltung sich damit beschäftigt hat, große Landstriche für den Einzelbesitz zu parzellieren. Drei Millionen Dessjatinen sind in Angriff genommen und über eine Million Dessjatinen ist aufgeteilt worden. Von dieser Million entfallen 450 000 Dessj. auf den Einzelbesitz. Da die Auswanderer in der Mehrzahl der Fälle wirtschaftlich zu schwach waren, um ihren Hof in Stand zu setzen, so erhielten 141 Gemeinden staatliche Darlehen. Im Jahre 1911 wurden neue Kolonisationsgebiete in Turkestan (Syrdarja, Samarkand und Fergana) eröffnet. Hier wurden frühere Kirgisienländereien besiedelt. Ebenso wurde die Kolonisation des Irtsisch Ufers begonnen, nachdem man den Kosaken, denen diese Ländereien früher gehörten, eine Entschädigung längs der Amur-Bahn gegeben hatte. Die Beschränkung des Kundschafterwesens, die mit dem Jahre 1907 eingeführt worden war, um die stark anschwellende Auswanderung etwas zurückzudrängen, ist nunmehr wieder aufgehoben worden. Es hat sich herausgestellt, daß diese Einschränkungen ihren Zweck verfehlten, denn die Kundschafter lehrten sich nicht an diese Beschränkungen, sondern schrieben sich für bestimmte Landstücke als Auswanderer an, ohne sie zu beziehen — um sich dann als Auswanderer nach passenden Plätzen umzusehen. Das Gesetz vom 21. Juni 1910, das die Kuliarbeit bei Kronsbauten untersagt, brachte als neue Auswanderer Scharen von Arbeitern nach Sibirien (im Jahre 1911 trafen 34 500 Mann an der Amur-Bahn ein). Auf diese Weise gelang es, die chinesischen Kuli im Amur Gebiet auf 10 und im Priamur-Gebiet auf 25 Prozent zurückzudrängen. Von den nach Ostasien gezogenen Arbeitern blieben ein Drittel als Kolonisten dort und erhielten Land längs der Amur-Bahn.

Der Wegebau, der in Sibirien so nachlässig betrieben wird, daß von manchen von der Auswanderungsverwaltung angelegten Straßen schon nach 2—3 Jahren kaum etwas zu sehen ist als verwachsene und versumpftete Gräben, scheint nunmehr gut vorwärts zu gehen. Es wurden im Jahre 1911 2171 Werst Landstraßen angelegt, von denen 1250 Werst vollendet wurden. Hierzu treten 850 Werst Landstraßen im fernen Osten und eine 158 Werst lange Landstraße für den Automobilverkehr von der Station Tatarstaja bis zum Dorf Kupino. Da diese Straße bisher nur von einem Auto befahren wird und im Frühjahr wie im Herbst unfahrbar ist, so unterscheidet sie sich durch nichts als durch den Namen von den übrigen „Straßen“ Sibiriens.

Bei dem längs der Sibirischen Bahn eintretenden Landmangel hat die Uebersiedelungsverwaltung mehrere Expeditionen

zur Erforschung entlegener Gebiete ausgerüstet. Diese Expeditionen (die insgesamt über 24 Mann verfügten) haben es im Jahre 1911 fertig gebracht, 10 Millionen Dessjatinen in bezug auf ihre Bodenbeschaffenheit und ihre Tierwelt zu erforschen. „Der blisartigen Erforschung entspricht denn auch“, wie der „Pet. Herold“ dazu bemerkt, „das Gutachten: die neu erforschten Gebiete, die alle ewiges Grundeis haben, sind in landwirtschaftlicher Hinsicht als anbaufähig erklärt worden. Man sieht, daß diese Forscher eine ganz außergewöhnliche Auffassung über den Feldbau haben, denn die Ableitung des Grundwassers spielt bei ihnen keine Rolle. Das weitere Zahlenmaterial des Berichtes imponiert durch seine Höhe und — Unsicherheit. Es ist ganz eigentümlich, daß sich diese Angaben nie auf ihre Richtigkeit prüfen lassen, denn wenn man sie gegeneinander hält und vergleicht, kommt man zu ganz anderen Ergebnissen.“

Durch Beschluß des Ministerrats wird fremden Fliegern das Ueberfliegen (mit Luftballon oder Flugzeug) der russischen Westgrenze für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1913 verboten. Falls sie auf das vorgeschriebene Signal (Schwenken einer roten Flagge, nachts einer roten Laterne) nicht sofort landen, werden sie durch Beschießen zum Niedergehen gezwungen werden. — Diese Maßregel scheint im Ausland sehr verstimmt zu haben; die „Kölnische Zeitung“ z. B. schreibt: „Der offiziöse Draht hat die Richtigkeit der drakonischen Maßnahmen Rußlands gegen die Luftfahrt bestätigt: wer die russische Grenze überfliegt und nicht sofort auf ein gegebenes Zeichen hin landet, wird scharf beschossen. Daß die Russen schon lange fremde Luftfahrzeuge einfach beschossen und in letzter Zeit auch die Rückkehr der Luftfahrer erheblich erschwerten, selbst wenn diese mit allen erforderlichen Papieren versehen waren, ist ganz allgemein bekannt; ein solcher Fall ist noch in Nr. 31 der „Kölnischen Zeitung“ mitgeteilt worden. Vom Standpunkt der Luftfahrt aus muß der Beschluß bekämpft werden, denn es weiß zunächst durchaus nicht jeder Luftfahrer, der etwa hundertlang bei der Unmöglichkeit, sich zurechtzufinden, dahingefahren ist, daß ihn der Wind gegen alle Berechnung nach Rußland verschlagen hat, und ferner wird in vielen Fällen das Signal vom Ballon aus wohl überhaupt gar nicht wahrgenommen werden. Auch ist nicht jedes Luftfahrzeug in der Lage, „sofort“ zu landen. Der Beschluß des Ministerrats erscheint also doch recht überstürzt, und er entbehrt auch nicht eines komischen Beigeschmacks: welche Furcht vor einem Luftballon! Man kann diesem russischen Beschluß kein ähnliches Verhalten irgend eines anderen Landes an die Seite stellen. In Deutschland, Oesterreich-Ungarn — abgesehen von einzelnen, Rußland in herzlichster Sympathie verbundenen tschechischen Landstrichen Böhmens —, Italien, Spanien, Schweden, Norwegen, der Schweiz, Großbritannien, den Balkanländern, der Türkei, ja sogar in Frankreich, das auch eine Zeitlang Lust zu haben schien, fremde Luftballone herunterzuknallen, das von dieser Haltung aber sehr schnell Abstand nahm, in allen diesen Ländern wird natürlich die gebotene Vorsicht gegen fremde Luftfahrer beobachtet, im übrigen aber die gemeinsame Kulturereignenschaft hochgehalten, und der Luftfahrer, wenn er sich sonst nichts hat zuschulden kommen lassen, hilfsbereit aufgenommen. Denn jedes dieser Länder weiß sehr gut, daß auch seine eigenen Angehörigen in die Lage kommen können, im Ballon in fremdes Land verschlagen zu werden. Es

sie dann überaus beschämend, wenn man einen solchen Luftfahrer, den man gut aufgenommen, ja vielleicht aus übler Lage befreit hat, fragen kann: Wie kommt es eigentlich, daß man in Ihrer Heimat fremde Ballonfahrer mit scharfen Schüssen empfängt? — Wenn einmal die russische Luftfahrt sich etwas weiter entwickelt haben und damit der Einblick in die vorliegenden Dinge etwas besser geworden sein wird, wird man den jetzt verkündeten Beschluß kaum aufrechterhalten. Einweilen hat er wenigstens das eine Gute, daß man in aller Form darüber aufgeklärt worden ist, was in Rußland von heute an „amtlich“ der Brauch ist.“

Die deutschen Kolonisten in Rußland. Die „Rußkoje Snamja“ hatte kürzlich in einem von Unsinnsirrenden Artikel behauptet, die in Rußland zahlreich vertretenen Mennoniten seien von Bismarck ins Land geschickt worden, um das russische Reich zu unterwühlen usw. usw. Auf diesen Artikel gibt Dr. Hilbrand Melitopol in der „St. Pet. Ztg.“ folgende treffliche Antwort: „Die Redakteure der „Rußkoje Snamja“ haben entweder gar keine geschichtlichen Kenntnisse oder verdrehen absichtlich die Tatsachen. Denn die „Rußk. Sn.“ müßte eigentlich wissen, daß Mitte des 18. Jahrhunderts die russische Regierung mit allen möglichen Mitteln versuchte, deutsche Kolonisten in das Land zu ziehen, um den brachliegenden Süden des Reichs mit Ackerbauern zu bevölkern.“

Die russischen Konsulu in Danzig und den umliegenden Städten trieben diese Werberarbeit so offen, daß der Preußenkönig Friedrich II. schließlich sehr energisch dagegen protestierte, worauf der Zug der Deutschen nach Rußland etwas nachließ. Ende des 18. Jahrhunderts begann die russische Regierung wieder deutsche Kolonisten, hauptsächlich Mennoniten, im Süden des Reichs, in Taurien, anzusiedeln. Bismarck war damals noch nicht geboren.

Die Mennoniten bekamen an der Wolotschna ein Stück Kronland angewiesen, aber nicht zum Geschenk. Sie haben bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts die Doroftsteuer zu 1 Rbl. pro Dessjatine jährlich bezahlt und bekamen dann die Erlaubnis, ihr Land auszukaufen, und bezahlten noch einmal etwa 15 Rbl. pro Dessjatine an die Krone.

Die Krone hat also für das Land über 80 Rbl. pro Dessjatine erhalten, und das zu einer Zeit, als man Land zu 20—30 Rbl. pro Dessjatine kaufen konnte.

Dieses alles könnte die „R. S.“ im Buche des russischen Staatsrats Klaus und in den Archiven des früheren Fürsorgekomitees in Odessa nachlesen. Aber das wäre für die Herren doch wohl zu viel Arbeit. Sibirische Hexerei ist leichter.

Weiter sollen die Mennoniten den Stundismus unter den Rechtgläubigen verbreitet haben. Die „R. S.“ müßte eigentlich wissen, daß die Sekten der Molokanen, Chlyst-Duchoboren, Stoppen usw. im Norden entstanden und von der Regierung nach dem Süden an die Wolotschna unter die Tataren und Rogaier und später noch weiter in den Kaukasus verbannt worden sind. Die Mennoniten haben noch nie unter der rechtgläubigen Bevölkerung Mission getrieben und tun es auch heute noch nicht. Daß sie sogar Geld für bekehrte Seelen zahlen sollen, ist ein echt Dubrowsinischer Blödsinn.

Endlich sollen die verfluchten Deutschen die rechtgläubigen Russen zum Verrat an Vaterlande anleiten! Das ist ja reizend! War etwa Totleben, der Verteidiger Sewastopols und

Ueberwinder Plewnas, ein Verräter? Waren etwa Graf Keller und die vielen Hunderte von einfachen Soldaten deutscher Herkunft, die auf den Schlachtfeldern der Mandschurei ihr Leben ließen, Verräter? Waren etwa die deutschen Ärzte und Sanitäre, darunter auch Mennoniten in der Mandschurei, die hinausjagen das Werk der Barmherzigkeit zu üben, Verräter? War das etwa Verrat, als die Mennoniten 50 Kop. pro Dessjatine für das Rote Kreuz spendeten, während der rechtgläubige Adel ganze 2 Kopeten pro Dessjatine hergab? Bismarck war damals schon tot. Oder war das Verrat, als während der fürchterlichen Hungersnot an der Wolga, als die Regierung sogar die Ausfuhr des Getreides verbot, die Mennoniten von der Molotschna ganze Eisenbahnzüge voll Weizen, Roggen und gebadenem Brot in die Hungergegend jandten? War es etwa den Deutschen zuzuschreiben, daß während dieser Zeit ein Drittel der Eisenbahnwaggons untätig auf den Stationen stand und die Spenden nicht rechtzeitig an Ort und Stelle gelangten?

Wie kommt es denn eigentlich, daß in den Gebieten, z. B. in Taurien, wo die Deutschen sitzen, man nie von einer Hungersnot unter der rechtgläubigen Bevölkerung hört? Ist etwa auch daran die Verräterei der Deutschen schuld? Ich möchte die „Russl. Snamja“ bitten, mir doch diese Fragen sachlich und ohne wüßes Geschimpfe zu beantworten!

Schon einige Jahrzehnte verfolge ich die verschiedenen Heg und Schmähartikel der nationalistischen russischen Presse und wundere mich, daß es trotz dieser unaufhörlichen Wühlarbeit noch zu keinem Deutschenpogrom nach der Art der Judenkravalle gekommen ist. Nach wie vor lebt der russische Bauer mit dem deutschen Kolonisten in friedlicher Nachbarschaft; und die Hegereien der nationalistischen Presse bewirken nach meiner Meinung nur, daß sie sich selbst an den Branger stellt.“

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Reichstag und das preussische Abgeordnetenhaus haben ihre Beratungen wieder aufgenommen. Im preuss. Abgeordnetenhaus gab der Finanzminister Dr. Lenzke in einer großen Rede ein genaues Bild der gegenwärtigen Finanzlage Preußens, die sich sehr günstig gestaltet hat. Der Minister stellte für das Etatsjahr 1911 einen Aufschwung der wirtschaftlichen Lage fest und wies mit Genugtuung darauf hin, daß die Einnahmen aus den Eisenbahnen und aus den staatlichen Bergwerken erheblich gestiegen seien. Der Staatshaushaltsetat zeigt einen Ueberschuß von 39 Millionen und der Ausgleichsfond einen Ueberschuß von 130 Millionen Mark. Ein Teil dieser Ueberschüsse soll zur Tilgung der Staatsschulden verwendet werden. Auch die Rechnung für 1912 scheint nach den Ausführungen des Finanzministers günstig abzuschließen. Während der Etat für 1912 einen Fehlbetrag von 19 Millionen annahm, läßt das bisherige Rechnungsergebnis einen Reinüberschuß von etwa 19 Millionen und eine Ueberweisung an den Ausgleichsfond von etwa 150 Millionen Mark erwarten.

Frankreich.

Der Kriegsminister Millerand war noch vor der Wahl des neuen Präsidenten ganz plötzlich von seinem

wichtigen Posten zurückgetreten. Es ist dies geschehen infolge der von ihm verfügten Wiedereinstellung des Oberstleutnants Du Paty de Clam, der sich seinerzeit im Dreyfusprozeß schwer bloßgestellt hatte. An seiner Stelle wurde Kolonialminister Lebrou zum Kriegsminister ernannt. — Millerands Schicksal entbehrte nicht einer gewissen Ironie: er war früher sozialdemokratischer Führer, hatte dann das Ressort der Landesverteidigung zu allgemeiner Befriedigung verwaltet und mußte seinen Posten nun aufgeben, weil er einem schlecht beleumundeten und kirikal gesinnten Verabschiedeten die Offizierslaufbahn neuerdings eröffnet hat. — Die Eile, mit der Millerand wegen dieses an sich nicht sehr belangreichen Zwischenfalls verabschiedet wurde, erklärt sich hauptsächlich daraus, daß der Ministerpräsident Poincaré den Gegnern seines Kabinetts keinen Vorwand zu Angriffen bieten mochte in einem Augenblick, wo er als der ernsteste Bewerber um den Präsidentensitz auftrat. Die Sache hat ihm auch weiter nicht geschadet, denn wenige Tage darauf wurde Poincaré vom Nationalkongreß in Versailles zum Präsidenten der französischen Republik gewählt.

Der neue Präsident Poincaré steht im 53. Lebensjahr. Er ist aus der republikanischen Mittelpartei hervorgegangen, war Advokat, langjähriges Mitglied der Abgeordnetenkammer und des Senats, wurde dann Finanzminister und schließlich Minister des Auswärtigen. Er gilt als ein gemäßigter Politiker, der aber große Erfahrung mit großer Festigkeit vereinigt. Jedenfalls soll er eine stärkere, bedeutendere Persönlichkeit sein als Armand Fallières, der den französischen Präsidentensstuhl zuletzt 7 Jahre inne gehabt und sich als völlige Null erwiesen hat. Poincaré ist der neunte Präsident der 3. französischen Republik; die bisherigen Präsidenten waren: Thiers (1871—73), Mac Mahon (1873—79), Grévy (1879—87), Carnot 1887—94), Ferrier (1894—95), Faure (1895—99), Loubet 1899—1906), Fallières (1906—1913).

Poincaré hat schon sein neues Kabinett gebildet, das aus folgenden Ministern besteht: Briand — Inneres und Präsidium (ein früherer sozialdemokratischer Führer Ministerpräsident!), Jonnard — Auseres, Besnard — Arbeit, Guillaud — Handel, Fermanand Davide — Landwirtschaft, Jean Morel — Kolonien, Baudin — Marine, Etienne — Krieg, Barroud — Kultus, Klotz — Finanzen, Jean Dupuy — öffentliche Arbeiten.

Italien.

Nachdem sich die Londoner Friedensverhandlungen vorläufig zerschlagen haben und auch die höchst geheimnisvolle „gemeinsame Note“ der europäischen Großmächte, die die Türkei zum Nachgeben veranlassen sollte, gar keinen Eindruck auf die Konstantinopeler Machthaber gemacht zu haben scheint, wird wieder mehr als früher mit der Wiederaufnahme des Krieges gerechnet. Die Balkanstaaten rüsten sich mit fieberhafter Eile zu einem neuen Waffengang mit der Türkei, die ihrerseits neue große Truppenmassen in die Tschadaltsehanlinie gelegt hat. Dazu stehen auch Rumänien und Bulgarien einander nichts weniger als freundlich gegenüber, und hinter den kleinen Staaten stehen als Beschützer und eigentliche Spieler und Drahtzieher in den gegenwärtigen Wirren wieder verschiedene Großmächte!

Besonders ist es England, das jetzt die Gelegenheit benützt, um im Trüben zu fischen, und eifrig bemüht ist, manche im Stillen gereifte Früchte seiner Politik einzuharfen. So werden sehr interessante Einzelheiten über die Propaganda berichtet, die England seit Monaten in Syrien und Palästina treibt, besonders stark in den Städten Beyrut, Jaffa und Damaskus. Es haben zwischen den englischen Regierungsvertretern und der ägyptischen Regierung sowie einer großen Anzahl mohammedanischer Vereinigungen Besprechungen stattgefunden, um die Einwohner des Landes dahin zu beeinflussen, daß sie in gemeinsamen Versammlungen eine Befreiung durch die Engländer verlangen. In vielen Volksversammlungen, die meist auch den Generalsekretär des Lord Ritchner (des englischen Generalkonsuls in Kairo, tatsächlich Statthalter von Aegypten) zu ihren Besuchern zählten, wird in diesem Sinne die Eingebornenbevölkerung zu beeinflussen versucht. Durch diese Agitation verfolgt England das Ziel, die Konzession zum Bau einer Eisenbahn von Damaskus nach dem Persischen Golf zu erhalten, die dazu bestimmt wäre, der in deutschen Händen befindlichen Bagdadbahn das Geschäft zu verderben.

Japan.

Ueber die Tätigkeit Japans in der Südmandschurei schreibt die „Voss. Stz.“: Vor der Annexion von Korea wurde auf japanische Veranlassung und mit japanischem Gelde unter dem Namen der „Itschin-Hoi“ eine Vereinigung von Koreanern gebildet, die im Lande die für die Annexion nötige Stimmung machen sollten. Das geschah auch. Schließlich wurde von dieser Gesellschaft eine Abordnung nach Japan geschickt mit der Bitte an die japanische Regierung, Korea gnädigst annectieren zu wollen. Dies wäre der Wunsch aller wahrhaft patriotischen Koreaner. Der Wunsch der koreanischen „Patrioten“ wurde erfüllt, sie wurden überdies zu Baronen gemacht und erhielten ansehnliche Geldgeschenke.

Vor kurzem ist nun auch eine südmandschurische Abordnung mit einem ähnlichen Ansuchen nach Tokio gekommen, das angeblich die Unterschriften der Mehrheit des Volkes trägt. Die Mandschuren, heißt es, seien Untertanen der Mandschu-Dynastie gewesen, da diese aber verschwunden sei, wollten sie nicht Bürger der neuen Republik werden. Sie wünschten daher die Untertanen Japans zu werden, dem die Lage des Volkes in Mandschurien wohl bekannt sei und dessen unparteiische Verwaltung geschätzt werde. Sie wünschten auch, daß ihr Land dem japanischen Reich einverleibt werde, damit es nicht aufs neue zum Kriegsschauplatz werde. Die „Nitschi Nitschi Schimbun“ sagt hierzu, daß eine Annexion natürlich unmöglich ist, aber man sähe doch, wie unbeliebt die neue chinesische Republik in Mandschurien sei. Man wird sich nun den feinen Unterschied nicht entgehen lassen, daß alle die Bürgerschaften Chinas nur der Mandschu Regierung gegeben worden sein sollen, und daß mit dem Ende dieser auch die Garantien ihr Ende erreicht haben. Wenn nun also die Südmandschuren mit aller Gewalt annectiert sein wollen, so wird Japan vielleicht wieder einmal durch den Gang der Ereignisse „gezwungen“ werden, die Geschicke eines anderen Volkes in die Hand zu nehmen. Nur hat der mandschurische Weizen immer noch nicht recht blühen wollen. Herr Ditschi Masami, der als japanischer Gesandter in Korea in den achtziger Jahren recht hörbar auftrat und heute einer der Leiter der Volkspartei ist,

will freilich, daß Japan ohne Verzug in Mandschurien und China einfallen und sich da alles nehmen soll, was es nur haben will, um seine Stellung auf dem asiatischen Kontinent zu befestigen. — Hierzu stimmt sehr gut folgendes Telegramm der „P. T. A.“ aus Tokio: Die Zeitungen besprechen die Möglichkeit einer Sicherung der Unabhängigkeit der östlichen Mongolei und der Mandschurei unter der mandschurischen Dynastie und der Oberhoheit Japans. Die Militärkreise begrüßen diese Idee.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Am Montag, 7. Januar, wurde unter Beteiligung fast der ganzen deutschen Gemeinde Frau Wilhelmine Wegel, geb. Fric, im Alter von 76 Jahren zur letzten Ruhe bestattet. Frau Wegel stammt aus der Kolonie Elisabeththal und stand viele Jahre hindurch als Gattin des Herrn Friedrich Wegel im Mittelpunkt unsrer Tifliser deutschen Gesellschaft. Nach dem Tode ihres Mannes hat man sie nur noch selten in der Öffentlichkeit gesehen. Ihr Leben war ganz auf den Kreis ihrer großen Familie beschränkt, deren Mittelpunkt und Seele sie bis zuletzt blieb. Still und friedlich wie ihr Leben war ihr Ende. Sie ruhe sanft!

Theaterabend der „Dramatischen Sektion“. Blumenthal-Kadelb rgs: „Im weißen Röhl“ hat keinen großen literarischen Wert — es will das Publikum ein paar Stunden lang mit bunten Bildern, lustigen Dialogen, amüsanten Verwicklungen erheitern. Wer im Theater nicht mehr sucht, kann den Verfassern nur dankbar sein. — In einem lieblichen Tal des Salzkammerguts liegt das Gasthaus „Zum weißen Röhl“. Den Touristen ein lieber, bekannter Ort. Wer einmal da gewesen, den zieht's immer wieder in die Berge zur munteren Josepha, der Röhlwirtin, die gern und freundlich für das leibliche Wohl ihrer Gäste sorgt — sich selbst und ihre Herzenswünsche aber auch nicht vergißt. Die ersten Schiffsignale ertönen, neue Gäste kommen an. Zahlkellner, Kellner und Piccolo werden munter gemacht, es ist nicht die rechte Zeit mit der niedlichen Bergbewohnerin Nest zu scherzen, auch nicht die Zeit für kleine Eifersuchtszenen zwischen dem Zahlkellner und der Frau Josepha. Warum bekommt der Herr Doktor Siedler auch immer das beste Zimmer und doppelte Portionen? Heiraten wird er die Frau Wirtin doch nicht und er, der Leopold, meint es so ehrlich. Diesmal soll das gute Zimmer der Herr Fabrikant Giesecke mit seiner Tochter Ottilie und Schwester Charlotte haben — beschließt Leopold in aufstrebendem Trost. Herr Giesecke ist erholungsbedürftig, er führt schon so lange einen Prozeß mit dem Dr. Siedler, von dem er sich nun erholen muß. Aber das Schicksal schreitet schnell, auch Dr. Siedler ist erholungsbedürftig und trifft ebenfalls im weißen Röhl ein. Große Bestürzung des besetzten Zimmers wegen Lebenswürdigkeiten hin und her. Herr Giesecke sucht ein



neues Quartier, muß schließlich in Regen, Blitz und Donner auf seinen Siebenfachen sitzen ohne Wohnung. Doch Amor spinnt seine Fäden. — Erstes Begegnen des Doktors mit der lieblichen Mädchenblüte Ottilie. Darauf das nicht sehr freudige Zusammentreffen des Herrn Giesecke mit seinem Erzfeind — dem Doktor, den er aber, nachdem er seine Liebenswürdigkeit in Anspruch nehmen mußte, zum guten Freund und Vertrauten macht. Der Doktor soll den Vermittler zwischen seiner (Gieseckes) Tochter Ottilie und dem Sohn seines Geschäftsfreundes u. Prozeßgegners Arthur Sülzheimer spielen, damit der Prozeß einmal ein Ende habe. Aus dem Vermittler wird der Liebhaber, die Herzen der beiden jungen Leute finden sich. Dem jungen Sülzheimer wird nichts geraubt, dessen Herz hat eine andre Richtung genommen; ihm hat es das Klärchen angetan, die blonde Tochter des Privatgelehrten Hinzelmann. Hinzelmann, ehemaliger Schulkamerad des Herrn Giesecke, ist ein großer Naturfreund, mit kleinem Geldbeutel, ein Schwärmer, ein Idealist, den die materielle Lebensrichtung seines Schulkameraden zum Staunen bringt. Klärchen ist ein schönes Kind, doch schüchtern und schweigsam, weil . . . weil sie lispelt. Aber auch der Auserwählte, Sülzheimer, hat einen Fehler, den sie ihm in Liebe verzeihen muß — seine Gläse. Nach dieser Entdeckung wird sie munter und gesprächig — nichts steht dem Glück der beiden entgegen. Zuguterlegt: Champagner, Verlobung, wenn auch nicht die von Herrn Giesecke erwartete. Und die muntre Josepha gehört nicht zu denen, die an unglücklicher Liebe zu Grunde gehen — ein bißl weh tut 's halt — doch der Leopold ist als Köhlwirt nicht zu verachten.

Es war ein gutes muntres Zusammenspiel. Die Rolle der Josepha, der Köhlwirtin, wurde von Frä. Froese in großer Frische und Natürlichkeit durchgeführt. In Herrn Mosler, dem Wilh. Giesecke, erkannte man so recht den Berliner Fabrikanten, der im Großstadtleben aufgewachsen, nicht in Einklang mit der Natur und deren Schönheit kommen kann und auch für zarte Fäden der Liebe kein Verständnis zeigt. Seine humorvolle, gute Wiedergabe erregte große Heiterkeit. Dafür war sein schwarzhaariges Töchterchen Ottilie, von Frä. Bagdasarjanz grazios und lieblich dargestellt, in naiver Kindlichkeit empfänglich für alles Schöne der Berggegend, sowie für die süße Stimme des Herzens. Ganz Vorzügliches leistete als neu errungene Kraft Herr Fischer in der Rolle des Privatgelehrten Hinzelmann. Außerordentlich angenehm verührte seine klare, deutliche Aussprache und Betonung und die ruhige, sichere Art des Spiels, die den Gelehrten so stark markierte. Köstliche Szenen ergab das Zusammenspiel der Herrn Mosler (Giesecke) und Fischer (Hinzelmann), die durch scharf pointierte Kontrastwirkungen wahre Lachsalben auslösten. Hinzelmann's blondes Klärchen wurde von Frä. Buchholz anmutig dargestellt; sie verstand es gut, den schüchternen Bäckisch herauszukehren, dem auch sein Sprachfehler die Anmut nicht rauben konnte. Ganz reizend war die Lispel-Liebeszene zwischen ihr und Herrn W. Lange (Sülzheimer). Sehr an seinem Platz war auch Herr Mezger als Dr. Siedler; die ruhige, doch bestimmte Art des Rechtsanwalts kam zum Ausdruck,

und auch an der nötigen Beredsamkeit fehlte es nicht. Auch die übrigen Rollen wurden gut durchgeführt, so die Rolle des Zahlkellners von Herrn Reinb. Lang, die Rolle des Herrn Sülzheimer, des schüchteren Liebhabers mit der Gläse, von Herrn May Lange; eine feste Briefbotin gab Frau Lang, einen niedlich-lecken Piccolo Frä. Watzung. In dem mühevollen Amte des Regisseurs bewährte sich wieder Herr Fris Wein.

Alles in allem hat unsre Dramatische Sektion mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln Vorzügliches geleistet und wieder ihr ernstes Wollen und zielsicheres Arbeiten an den Tag gelegt. Wie sehr sich unsre ganze deutsche Gesellschaft für dies Unternehmen interessiert, hat wieder das trotz der teuren Preise fast ausverkaufte Haus bewiesen. Hoffentlich bringt uns die Dramatische Sektion, nachdem sie uns mehrere Sachen lichten Schlags vorgeführt, nun bald ein Drama großen Stils, das einem andren Ziele dient, als dem, die Lachmuskeln zu reizen. J. S.

Dramatische Sektion des Deutschen Vereins. Wie aus der Anzeige in der heutigen Nummer zu entnehmen ist, findet diesen Sonntag eine Allgemeine Versammlung statt, auf der u. a. der Kassenbericht erstattet und neue Mitglieder aufgenommen werden sollen. Jedermann, der sich für die Tätigkeit unserer Schauspieltruppe interessiert, ist zu der Versammlung eingeladen. Sehr zu wünschen wäre, daß noch eine Anzahl theaterfreudiger Damen und Herren der Dram. Sektion als tätige Mitglieder beiträten; hierzu sei noch bemerkt, daß die Zugehörigkeit zur Dram. Sektion auch denen, die nicht Mitglieder des Deutschen Vereins sind, viele Vorteile und Vergünstigungen bietet, die der Vorstand des Deutschen Vereins bereitwilligst zugestanden hat.

Ein blutiges Drama, das an die schlimmen Zeiten der Revolution erinnert, hat am 8. Januar hier große Aufregung hervorgerufen.

Die Tifliser Geheimpolizei hatte die Nachricht erhalten, daß der Räuberhauptmann Saliko Simonischwili mit einigen Gefährten nach Tiflis kommen werde, um hier einen Ueberfall auf das Postkontor auszuführen. Die Bande Simonischwilis ist dieselbe, die im ganzen Kreise Delaw Schrecken verbreitet hat. Nach dem Eintreffen dieser Nachricht wurden zunächst an der Kaiserischen Landstraße sowie an solchen Punkten, von wo die Räuber kommen konnten, Wachen aufgestellt.

Am 8. Januar, um 12 Uhr mittags, fuhr am Kadettenkorps ein Phaeton vorüber mit drei Insassen, jungen Leuten, die elegant nach europäischer Art gekleidet waren. Dem Schutzmann kamen sie verdächtig vor. Er eilte dem Fuhrwerk nach und hieß es halten. Der Kutscher bog aber in die Artilleriestraße ein. Die Insassen des Phaetons begannen auf den Schutzmann zu schießen und verwundeten ihn am Fuße. In der Nähe des Telegrafentors sprangen die Räuber aus dem Phaeton. Es eilten inzwischen auch andre Polizisten herzu und es begann eine große Schießerei mit den Räubern. Die Polizisten mußten großen Mut entwickeln, um die Räuber zu

überwältigen. Saliko Simonischwili schoß aus zwei Revolvern. Schließlich wurden er und sein Kumpan erschossen. Während der Schießerei wurde der Kutischer des Chaetons verwundet. Der bei dem Kadettenkorps verwundete Schutzmann wurde ins Lazarett verbracht. Leider entfloß der dritte Räuber. Mit dem Tode des Räuberhauptmanns Saliko Simonischwili werden die Räubereien im Kreise Telaw wohl aufhören.

Zum Bau des Polytechnikums. Der Bürgermeister von Tiflis wandte sich an die Kreditanstalten im Kaukasus und in Petersburg, die eine Geldunterstützung noch nicht zugesagt haben, mit der Bitte, sich mit Beiträgen am Bau des Polytechnikums beteiligen zu wollen.

Viehhof. Im Laufe des Monats Dezember vor. Js. wurden dem städtischen Viehhof 9408 Stück Hornvieh und 12317 Stück Kleinvieh zugetrieben; verkauft wurden 5277 Stück Hornvieh und 4147 Stück Kleinvieh. Die Durchschnittspreise waren: 71 Rbl. für Steppenhornvieh, 37 Rbl. für Berghornvieh, 38 Rbl. für sonstiges Hornvieh, 45 Rbl. für Büffel, 7 Rbl. für Kälber, 6 Rbl. für Schafe und Ziegen.

Werabasar. Der Magistrat hat dem Stadtbaumeister Tschislow den Auftrag erteilt, einen Entwurf für den Bau eines Basars auf dem Weraplage auszuarbeiten.

Schicksal von Konzessionsverträgen. Das Magistratsmitglied N. G. Argutinsky-Dolgorukow reichte dem Magistrat einen Bericht ein über das traurige Schicksal von verschiedenen Konzessionsverträgen — Stuart, Taxis, Girov u. a. — bezüglich der Frage über die elektrische Beleuchtung der Stadt. Die Verträge unterliegen der Prüfung der technischen Kommission, diese tritt aber nicht zusammen. Schließlich wurde der Kommission eine 10-tägige Frist zur Prüfung der Verträge gesetzt, aber auch das half nichts. Jetzt hat der Magistrat beschlossen, zur Prüfung der Verträge eine besondere Sitzung anzuberaumen und zu dieser auch die Mitglieder der technischen Kommission einzuladen.

Der Direktor des Botanischen Gartens hat an den Magistrat die Bitte gerichtet, die eingestürzten Wände der alten Gebäude in der Botanischen Straße neu aufzurichten, um eine ungehinderte Fahrt auf der Straße zu ermöglichen.

Für den Unterhalt des Michael-Krankenhauses wird auf das Jahr 1913 ein Betrag von 153946 Rbl. gefordert. Davon entfallen: 53708 Rbl. auf Bezahlung des Personals und Unterhalt der Kanzlei, 40871 Rbl. auf Verpflegung der Kranken, 18497 Rbl. auf Remonte und Neubauten, 16410 Rbl. auf Arzneien, Instrumente und Bücher, und 24460 Rbl. auf Beheizung, Beleuchtung und wirtschaftliche Ausgaben.

Im Dezember kamen folgende Erkrankungen vor: Flecktyphus 7, Unterleibtyphus 32, Rückfall-

typhus 1, Pocken 1, Malaria 10, Scharlach 102, Diphtherie 10, Bräune 5, Auszehrung 10, Ruhr 1 und Miese 2 Fälle.

Zur Bekämpfung der Kinderpest in Transkaukasien im Jahre 1913 sind 400000 Rbl. und für den Unterhalt der Pestbekämpfungsstelle in Surnabat (bei Helenendorf) 156700 Rbl. bewilligt worden, und zwar 65700 Rbl. mehr als im Jahre 1912, weil die Vorräte an Pestserum alle aufgebraucht worden sind.

Baumwollbau. Im laufenden Jahre ist die Umwandlung und Erweiterung der Baumwollversuchsfelder in Mugan und Karajash in Aussicht genommen worden. Man beabsichtigte, in den Baumwollbezirken Transkaukasiens etwa 60 Versuchspflanzungen anzulegen. Die zur Deckung der Ausgaben nötigen Kredite hat die Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau im Kaukasus in das Budget für das Jahr 1913 eingestellt.

Zurzeit befindet sich der Akademiker N. Marr in Abchasien, wo er die abchasische Sprache studiert. Er zählt sie zu der japhetischen Gruppe.

Batum. Der Kubasche Kaufmann Chaim Jakobow sandte am 2. Dezember v. Js. von Batum nach Batum 25 Ballen neuer persischer Teppiche zur Aushändigung an den Vorzeiger des Duplikatfrachtscheins Nr. 091906. Die Teppiche kamen am 8. Dezember in Batum an. Am 28. Dezember erschien in der Warenkasse ein Agent der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Messageries maritimes“, bezahlte den Frachtbetrag von 54 Rbl. und erhielt die Erlaubnis zur Ausfuhr der Teppiche aus dem Packhause der Transkaukasischen Eisenbahnen. Die Teppiche waren aber nirgends zu finden. Eine sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß aus den Packhäusern der Eisenbahnen in Batum Teppiche für den Betrag von 50000 Rbl. verschwunden sind. Ferner konnte festgestellt werden, daß die Teppiche am 13. Dezember auf den Dampfer „Bulowina“ des „Österreichischen Lloyd“ durch den Kommissonär A. Kugo verladen worden waren. Nach einigen Tagen lief die Nachricht ein, daß die Teppiche in Konstantinopel angehalten wurden, wo sie ohne Zollpapiere und Konnossemente angekommen waren. Bis zur weiteren Aufklärung der Angelegenheit wurden vier Beamte des Batumer Börsenartels verhaftet und dem Urteil die Dienstleistungen verboten.

Mzchet. Die Tifliser Gouvernements-Verwaltung hat den Einwohnern von Mzchet die Erlaubnis erteilt, an Sonntagen einen Basar zum Verkauf von landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnissen zu veranstalten.

Eisenbahnunfall. In der Nacht auf den 1. Januar stieß zwischen den Stationen Kwaloni und Nowosenati ein Güterzug auf eine Herde Hornvieh, die auf dem Eisenbahndamm ging. 3 Kühe wurden getötet, 5 Waggons entgleisten und erhielten Beschädigungen, auch der Bahnweg wurde auf eine Strecke von 50 Sassen beschädigt.

Bau einer Brücke. Ein Vertreter der Genossenschaft „Eisenbeton“ in Kostow a./Don schloß mit dem Tifliser Gouverneur einen Vertrag ab, wonach sich die Genossenschaft verpflichtet, bei Arzsur eine Eisenbetonbrücke über die Kura in einer Länge von 100 Meter für 53 500 Rbl. zu erbauen (das Dorf Arzsur liegt auf dem Wege von Borschom nach Achalzik, auf dem rechten Ufer der Kura).

In Erivan herrscht strenger Winter, das Thermometer zeigt manchmal 12° unter Null. Es ist Schnee gefallen, der sich gut hält, und in der Stadt fährt man Schlitten.

Daghestan und Sakataly. Der von dem Ministerrat ausgearbeitete Gesetzentwurf über die Aufhebung des Abhängigkeitsverhältnisses der Bauern des Daghestan-gebietes und des Bezirkes Sakataly zu den Beks und Grundbesitzern befreit die Bauern von Geld- und Naturalleistungen an die Beks und Grundbesitzer, wobei diese aus Reichsfonds eine einmalige Entschädigung im zehnfachen Betrage der Jahresleistungen der Bauern erhalten, welche Entschädigung die Bauern im Laufe von 10 bis 20 Jahren dem Fiskus in jährlichen Raten zurückzahlen haben werden.

Landwirtschaftliche Ausstellung in Pjatigorsk. Die nordkaukasische Abteilung der Kaiserlichen Gesellschaft für Gartenbau beabsichtigt im laufenden Jahre in Pjatigorsk zwei Ausstellungen zu eröffnen, und zwar im Juni eine für Blumen, Beeren, Früchte und Gemüse, welche Ausstellung den Charakter eines Blumenfestes haben wird, und Ende August eine für Erzeugnisse des Garten-, Obst- und Gemüsebaus, ferner für Bienenzucht und neuere Kulturen. Die zweite Ausstellung soll ein Jubiläumsfest zum Gedächtnis an die dreihundertjährige Herrschaft des Hauses Romanow sein.

Aus den Kolonien.

Helenendorf.

„Handwerk hat goldenen Boden.“ Ja, wird mancher sagen, das war einmal in früheren Zeiten, da das Handwerk blühte. Doch jetzt, wo die Fabriken mit ihren Maschinen das Handwerk immer mehr verdrängen, stimmt das nicht mehr. —

Wie steht es nun heute bei uns in Helenendorf mit dem Handwerk? Leider muß man feststellen, daß die Zahl der deutschen Handwerker stark abgenommen hat; und daß heute nur ganz wenige und zwar meistens nur solche, die keinen andern Ausweg wissen, ein Handwerk lernen.

Anders war es früher, vor 30—40 Jahren, wo fast jeder ein Handwerk konnte. Es war Sitte, daß der konfirmierte Sohn in eine Handwerkslehre kam. Doch lernte er daneben auch die Gartenarbeit, da der Meister gewöhnlich auch Weingärten besaß. Es gab viele Wagner, Schmiede, Zimmerleute, Tischler, Schneider, Schuster und einen Löpser.

Heute sehen wir, wie schon oben gesagt, ein anderes Bild. Die große Mehrzahl zeigt keine Neigung zum Handwerk. Man strebt in höhere Schulen, oder nach Land. Beides ist für den Kolonist nötig, doch darf das Handwerk nicht verachtet oder unterschätzt werden. Es darf der deutsche Handwerker bei uns nicht verschwinden. Er soll im Gegenteil durch seine Tüchtigkeit eine herrschende Stellung einnehmen. Ist das möglich? „Nein!“ höre ich manche sagen, „denn man sieht es ja deutlich, wie die Zahl der armenischen Handwerker sich vermehrt und die der deutschen sich verringert. Das ist auch leicht begreiflich, denn mit dem armenischen Handwerker kann der deutsche nicht konkurrieren, da ersterer viel weniger Bedürfnisse hat und infolgedessen auch billiger arbeiten kann.“ Letzteres stimmt, doch nicht das Erstere. Die Konkurrenz ist möglich, doch nur dann, wenn der deutsche Handwerker in anderer Hinsicht überlegen ist.

Fragen wir nun: Was ist dazu erforderlich?

1. Das Wort: „Wissen ist Macht“ gilt auch für den Handwerker. Der strebsame Handwerker wird seine Fachzeitschrift lesen und wird sich für alles interessieren, was in sein Fach einschlägt. Dieses Fortschreiten mit der Zeit gibt ihm ein Uebergewicht vor dem Unwissenden und Beschränkten, für den das Wort gilt: „Stillstand ist Rückschritt“.

2. Je größere Forderungen der spätere Beruf an jemand stellt, desto besser muß die Vorbereitung dazu sein. Demnach gehört zur Tüchtigkeit der Handwerker auch eine gute Vorbereitung.

Der Handwerkerlehrling bedarf nicht nur einer guten Allgemeinbildung bei seinem Eintritt in die Lehre, er muß auch während seiner Lehrzeit in Abend-Fachschulen das Theoretische seines Faches kennen lernen. Dadurch wird ihm sein Handwerk lieber, und er wird tüchtiger in seinem Fach. Doch solche Schulen sind bei uns eine Frage der Zukunft. Darum liegt es für jetzt an euch, ihr Eltern, Pfleger und Meister, eurer der Schule entlassenen Jugend, welche einen praktischen Beruf erlernt, so viel wie möglich geistige Anregung geben zu lassen.

3. Ein tüchtiger Handwerker muß ferner möglichst viele praktischen Erfahrungen sammeln. Der junge Mensch, der seine Lehrzeit eben beendet hat, soll nicht gleich eine eigene Werkstätte gründen, sondern soll in die Fremde ziehen, an einen Ort, wo das Handwerk blüht, wo es ihm möglich ist, sich in seinem Fach zu vervollkommen und praktische Erfahrungen zu sammeln. Verdienst steht hier an zweiter Stelle. Mag ein so vorbereiteter Handwerker auch um einige Jahre später in seiner Heimat eine eigene Wirkungsstätte gründen, er wird dennoch den Schwächeren überholen durch seine Tüchtigkeit, die sich allseitig äußern muß, und für ihn heißt dann immer noch: „Handwerk hat goldenen Boden“, denn seine Waren gehen nicht nur in die Nähe, sondern auch in die Ferne. G. N.

Katharinenfeld.

In der Nacht auf den 1. Januar wurde hier bei Jakob Tausch das Fenster eingebrochen. Die Einbrecher wurden verschleucht und verschwanden spurlos. Auch der Polizeibund konnte ihre Spur nicht finden.

Traubenberg.

Voran fehlt es uns Traubenbergern am meisten? — Mancher Traubenberger würde auf diese

Frage wohl antworten: Nun, uns Traubenbergern fehlt und gebricht es an nichts so sehr als an Geld. Denn wenn einer, wie wir, seine ganzen Ersparnisse zum Ankauf des Landes verbraucht hat und, wenn's gut gegangen ist, noch so viel davon erübrigt hat, daß er sich in seiner neuen Heimat ein einfaches Häuschen erbauen konnte, so ist er damit noch nicht geborgen. Nun gilt es vorwärts zu streben, das gekaufte Land tüchtig zu bearbeiten, Weingärten anzulegen und überhaupt gut zu wirtschaften, wenn er zu etwas kommen will. Aber dieses alles kostet Geld, schweres Geld, und dazu kommen noch zweimal jährlich Bankzahlungen, wo es heißt: Pünktlich sein! Einkommen aber hat so ein Anfiedler fast noch gar keines, so daß er oft hange und schwere Zeiten durchleben muß. Also Geld! Das ist's, woran es uns Traubenbergern am meisten fehlt! — So ungefähr, denke ich, würde mancher Traubenberger antworten.

Es ist wahr, und niemand würde wohl dagegen üreiten, daß man Geld und zwar viel Geld brauchen könnte in einer neuen Ansiedlung, wo es wenig oder fast gar keine Einnahmen, aber desto mehr Ausgaben gibt. Aber doch ist das Geld nicht gerade die Hauptsache: Nicht das Geld ist es, woran es unserer Traubenbergern am meisten gebricht, sondern vor allen Dingen fehlt es in Traubenberg an der Einigkeit. Es fehlt an Einigkeit sowohl zwischen den Gliedern, als auch zwischen den Häuptern der Gemeinde. Wie kann aber eine Gemeinde bestehen und gedeihen, wenn ihre Glieder, und besonders, wenn ihre H ä u p t e r in Uneinigkeit und Zwist leben? Wie können die Häupter der Gemeinde, der Schulze und seine Beisitzer, Ordnung in einer Gemeinde schaffen, wenn die Gemeindeglieder nicht einig sind und die Glieder des Amtes hierin nicht unterstützen? Wie soll endlich der Schulze das Wohl der Gemeinde und das Gemeinwesen fördern, wenn seine Gehilfen statt ihn zu unterstützen und ihm beizustehen, ihm entgegenarbeiten und allerlei Hindernisse in den Weg legen, ihn in den Augen seiner Gemeindeglieder heruntersetzen, indem sie ihm bei Gemeindeversammlungen Vorwürfe machen und dies oft in ungeziemendster Weise? Solange derartige Mißstände in einer Gemeinde obwalten, solange kann auch eine solche Gemeinde nicht recht gedeihen. Auch Christus sagt: „Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag's nicht bestehen.“

Daher, ihr Traubenberger, die ihr noch besser denkt, laßt uns einig sein, einig untereinander und einig im Streben zum Wohl unserer Gemeinde! Besonders aber ihr Häupter unserer Ansiedlung, gebet mit gutem Beispiele voran, indem ihr einig seid im Streben, Ordnung in unsere Ansiedlung zu bringen und zu erhalten! Ein Traubenberger.

Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von H. S. Tzifis.

Die „Kolonistenfrage“, welche die gesetzgebenden Körperschaften und zwar in erster Linie die Reichsduma demnächst beschäftigen wird, infolge der bekannten Regierungsvorlage, welche in den Spalten der „Kauf. Post“ schon wiederholt erwähnt und

teilweise auch näher besprochen worden ist, hat mit den deutschen Siedlungen in Transkaukasien vorläufig nichts gemein, da sie ja bloß die Gouvernements Wolhynien, Podolien, Kiew und Bessarabien betrifft, in denen man dem angeblichen deutschen „Drang nach Osten“ einen Damm entgegensetzen will — durch Beschränkung der deutschen Einwanderung und Verminderung des Besitzstandes russischer Untertanen deutscher Stammeszugehörigkeit. Wenn man aber erwägt, daß die von Kleinasien her angeblich gleichfalls drohende „deutsche Gefahr“ (die Bagdadbahn und die entstehenden deutschen Siedlungen entlang dieser sind in russischen kaukasischen Kreisen gleichbedeutend mit der friedlichen Eroberung der asiatischen Türkei durch die Deutschen) in den deutschen Kolonien Transkaukasiens, weil sie nahe bei der russisch-türkischen und russisch-persischen Grenze liegen, nur zu leicht einen vorzüglichen Nährboden finden könnte (nach Auffassung besagter Kreise, die, wie die Erfahrung lehrt, nach oben hin nicht selten ihren Willen durchsetzen), so wird die Befürchtung nicht als übertrieben erscheinen, daß eines schönen Tages das „allgemein staatliche Interesse“ auch hier es „notwendig“ machen würde, die „deutschen Vorposten“ lahmzulegen und obige Gesetzvorlage auf sie zu erstrecken, wenn nicht sogar noch einschneidendere Maßregeln zum Schutz des „bedrohten Vaterlandes“ zu ergreifen. Wer sich damit tröstet, daß es verfrüht sei, sich über solche Dinge heute schon den Kopf zu zerbrechen, der handelt genau ebenso töricht, wie die törichten Jungfrauen im Gleichnis, die ihre Lampen erst dann zurichten wollten, als der Bräutigam bereits vor der Tür stand. — Darum dürfte es nicht unangebracht sein, die Umstände zu beleuchten, unter denen die Deutschen in Transkaukasien zu Beginn des vorigen Jahrhunderts angejeddelt wurden und auf diese Weise gewissen Entstellungen vorzubeugen, die hernach zum Ausgangspunkt für „Vorkehrungen“ dienen könnten, deren verhängnisvolle Folgen gar nicht abzusehen wären, wenn man sich den wirtschaftlichen Ruin blühender Gemeinwesen, wie sie unsere Kolonien unstreitig zurzeit sind, in seiner ganzen Tragweite vergegenwärtigt. Es hat in den letzten Jahren nicht an Versuchen gefehlt, die Bedeutung der Kolonien als wichtiger Faktoren im Wirtschaftsleben Transkaukasiens herabzusetzen und die ganze deutsche Kolonisation als ein verfehltes Unternehmen zu kennzeichnen. Die als „Lehrmeister“, wie es in den verunglimpfenden Zuschriften an verschiedene örtliche Zeitungen hieß, ins Land gerufenen Deutschen hätten sich nichts weniger denn als solche erwiesen; die einheimische Bevölkerung hätte von ihnen nichts gelernt, da die Kolonisten weder neue Wirtschaftsmethoden vermittelt, noch sich überhaupt der Mühe unterzogen hätten, irgend jemand zu „belehren“, sondern in völliger Abgeschlossenheit nur danach trachteten sich zu bereichern und zwar mit Hilfe der Regierung, welche die Fremdlinge derart verhält, daß es wahrlich nicht zu verwundern sei, wenn die Andersstämmigen nichts als Unwille für sie hätten und die Stunde segnen würden, in der an maßgebender Stelle endlich die Einsicht reifte, daß man die Ungerechtigkeit nicht auf die Spitze treiben dürfe. Diesen Vorwürfen, die natürlich nicht aus wahrer Ueberzeugung komme, sondern von Scheelsucht eingegeben sind, begegnet man at besten durch die Berufung auf den amtlichen Schriftenwechsel, welcher der deutschen Ansiedlung vorausging und der uns erhalten geblieben ist bis auf den heutigen Tag (als Originalm

Archiv der Kanzlei des Statthalters und als Abdruck in den „Acten der Archäographischen Kommission“). Ein flüchtiger Blick in das vorliegende Material, dessen geschichtlicher Wert von keinem verständigen Menschen in Abrede gestellt werden wird, genügt, um unter anderem sich Klarheit darüber zu verschaffen, in welchem Sinne die Kolonisten „Lehrmeister“ der einheimischen Bevölkerung sein sollten; daß nur die wenigsten von ihnen als solche ins Land gekommen sind und daß sie für die Rückständigkeit der georgischen (grusinischen) und tatarischen Landwirtschaft verantwortlich machen zu wollen eine schreiende Ungerechtigkeit wäre, umso mehr als es fraglich ist, ob das Häuflein deutscher Einwanderer tatsächlich unter günstigeren Verhältnissen auf seiner Scholle saß als die eingeborene Bevölkerung, und ob nicht vielmehr der deutsche Volkscharakter, der deutsche Fleiß, die deutsche Ausdauer und die deutsche Umsicht dazu beigetragen haben, daß die Kolonisten sich in ihrer neuen Heimat besser einrichteten als ihre alteingesessenen Nachbarn von heute, deren Unkultur fast sprichwörtlich geworden ist. — Diese Studie hat allerdings nur die Ursprünge der deutschen Kolonisation in Transkaukasien zum Gegenstand und schließt daher dort ab, wo die Kolonien sich schon so weit befestigt haben, daß ihrer weiteren normalen Entwicklung nichts besonderes mehr im Wege stand. Ein beträchtlicher Teil der Studie ist von dem Herausgeber des „Kaukasischen Kalenders für das Jahr 1912“ in seiner Betrachtung über die „Gründung der deutschen Kolonien in Transkaukasien“ benutzt worden, und die Besizer jenes Kalenders werden daher in ihr manches Bekannte finden, aber da letzterer nur eine geringe Verbreitung gefunden hat, so glauben wir den Lesern der „Kauf. Post“ mit ihrer Wiedergabe immerhin einen Gefallen zu erweisen, zumal einige recht charakteristische Abschnitte der Studie bisher nicht im Druck erschienen sind. Die angeführten amtlichen Schreiben sind zum größten Teil mit dem Datum und der Nummer ihrer Ausfertigung versehen, um jedem Leser die Möglichkeit zu bieten, sich von der Richtigkeit der gelieferten Darstellung persönlich zu überzeugen oder, wenn erwünscht, ergänzende Angaben wo gehörig zu entnehmen. Der Verfasser ist bemüht gewesen, den Text der einzelnen Schreiben, soweit zugänglich, wörtlich zu übersetzen, um Mißverständnissen vorzubeugen, die bei freier Berichterstattung nur zu leicht sich ergeben könnten. Die dadurch bedingte, etwas schleppende Ausdrucksweise bittet der Verfasser gütigst mit in Kauf nehmen zu wollen. Wer nähere Auskünfte zu erhalten wünscht, der wende sich an die Redaktion der „Kauf. Post“, die gern bereit ist, sie ihm zu verschaffen.

Die deutschen Siedlungen in Transkaukasien bilden ebenso wenig wie die im nördlichen Kaukasus eine geschlossene, d. h. geographisch, von einer gemeinsamen Grenze umschlossene Gruppe; sie liegen im Gegenteil zerstreut, in mehreren Gouvernements (vorzüglich im Tiflisschen und Zelisawetpolschen) als größere oder kleinere ländliche Einheiten, mit gesonderten Gemeinde-Verwaltungen, sogenannten „Schulzenämtern“, selbstgewählten Vorständen, die von den vorgesetzten Regierungsbehörden beaufsichtigt werden. Die älteren, die „Mutterkolonien“, zum Teil auch die jüngeren, die „Tochterkolonien“, umschließt aber trotz ihrer geographischen Zerissenheit ein einigendes Band — in administrativer Hinsicht (das geistige, Sprache und Glaube ist selbstverständlich): die unter der

Bezeichnung „Kolonistenuslaw“ bekannte Sammlung von Verwaltungs- und sonstigen (u. a. auch wirtschaftlichen) obrigkeitlich bestätigten Verordnungen, deren Ursprung auf Bestimmungen zurückzuführen sein dürfte, die aus der alten Heimat der Einwanderer, aus Württemberg (sie stammen fast ausschließlich aus diesem Lande), herübergebracht wurden, mit Ausnahme derjenigen, welche die russische Regierung im Laufe der Zeit von sich aus hinzuzufügen für nötig befunden hat. Im ganzen zählt man gegenwärtig in Transkaukasien 19 Kolonien, die in dem „Deutschen Kalender für den Kaukasus auf das Jahr 1913“ (S. 44—45) namentlich genannt sind, darunter die ältesten Siedlungen: Mariensfeld, Alexandersdorf, Elisabethtal, Katharinenfeld und Petersdorf (im Gouv. Tiflis) und Helenendorf und Annensfeld (im Gouv. Zelisawetpol), die in der vorliegenden Studie allein in Frage kommen, da die übrigen in späterer oder gar erst in jüngster Zeit gegründet wurden. Die Kolonie Neu-Tiflis, eine Handwerkerkolonie, die gleichzeitig mit den obengenannten Siedlungen entstand, ist 1861 als solche aufgelöst und ihr Gebiet dem Weichbilde der Stadt Tiflis einverleibt worden. In den 7 angeführten Kolonien leben heute ungefähr 10 000 Deutsche (in den übrigen 12 nicht mehr als 250); die Gemeinde Tiflis zählt annähernd 2500—3000 Seelen, von denen über die Hälfte zu den Nachkommen der einstigen Bewohnern von Neu-Tiflis gehört). Die Hauptbeschäftigung der Ansiedler in Transkaukasien (von den Stadtbewohnern natürlich abgesehen) besteht in Weinbau, Ackerbau (Weizen, Gerste, teilweise wird auch Baumwolle gepflanzt), Kartoffel wie überhaupt Gemüsebau, Obstbau, Vieh- und Milchwirtschaft; auch einige Gewerbebezüge, wie Böttcherei, Wagenbau u. a. sind vertreten. (Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Die Ueberwinterung der Zwiebeln.

Es nur ein geringer Vorrat vorhanden ist, reicht die vielfach übliche Methode, die Zwiebeln im Herbst in warmen Räumen, hoch an den Wänden nahe an der Decke aufzuhängen, schon hin, und diese Methode ist namentlich bei der Aufbewahrung von Saat- oder eigentlich Pflanzzwiebeln am Plage. Dort, wo aber die Masse der aufzubewahrenden Zwiebeln groß ist, dürfte diese Methode zu viel Räumlichkeiten in Anspruch nehmen und das Aufhängen auch zu mühsam sein. Hier sind große Mieten, wie sie für Wurzelgewächse und Kartoffeln üblich, natürlich mit etwas veränderter Konstruktion, am zweckmäßigsten. Das Verfahren hierbei ist folgendes: Es werden mehrere Fuß tiefe, oft 50 bis 60 Fuß lange und 9 bis 12 Fuß breite Gräben gemacht, mit Brettern ausgekleidet, darauf dünne Schichten von Weizenstroh gelegt und die Zwiebeln hineingeschüttet. Will man an Raum gewinnen, so wird über der Erde eine undichte Bretterwand bis über Manneshöhe hergestellt, die durch in die Erde geschlagene Pfähle gehalten wird, und nachdem auch eine dünne Stroblage beigefügt wurde, werden die Zwiebeln aufgeschüttet. Obenauf kommen wiederum Bretter über einer dünnen Stroblage — und die Miete zur Ueberwinterung der Zwiebeln ist hergestellt. Tritt

starker Frost ein, so muß man die Zwiebeln unangerührt so lange liegen lassen, bis sie wieder völlig aufgetaut sind. Dieses in Rubelassen ist unerläßlich. Öffnet man die Zwiebelmieten und berührt die eingefrorenen Zwiebeln vor ihrem völligen Wiederauftauen, so ist alles verloren. Bleiben dagegen die Zwiebeln, welche vom Froste gelitten haben, ruhig sich selbst überlassen, so sind sie nicht nur zum Gbbedarf gut und brauchbar, sie sind auch nach dem allmählichen Auftauen ebenso fortpflanzungsfähig, wie solche, die keinen Frost erlitten haben. Spät im Frühjahr, wenn der Vorrat schon verringert ist und durch die Sonnenwärme die Triebkraft geweckt wird, ist es zweckmäßig, die Zwiebeln, falls dies nicht besonders große Kosten verursacht, in den Vorraum eines Eiskellers zu bringen. („Landwirt“.)

Obstbau und Obstverwertung.

Wie gewinnbringend für unsere transkaukasischen Kolonien der rationelle Anbau von Obst sein könnte, wenn Verwertung und Handel nur einigermaßen zweckmäßig eingerichtet würden, zeigen die folgenden Angaben über die Ausfuhr frischen und getrockneten Obstes aus Rußland, die im russischen Auslandhandel immer mehr Bedeutung gewinnt: Die Nachfrage nach Früchten aus Südrußland (Kaukasus und Krim) sowie nach getrockneten Früchten aus Turkestan nimmt infolge der guten Qualität auf den ausländischen Märkten ständig zu. Die Herstellung von Fruchtkonserven ist in steter Entwicklung; überhaupt sind es die Fruchtkonserven aus dem Kaukasus, die sich für die Ausfuhr sehr eignen, weil sie billig und von guter Qualität sind. Im Daghestan hat die Herstellung konservierter Früchte von ungefähr 2000 Rubel bis ungefähr 200 000 Rubel im Jahr 1908 zugenommen, welche Zunahme sich noch stets in steigender Richtung bewegt. Die allgemeine Ausfuhr von frischen Früchten steigert sich; 1909 betrug sie 250 000 Rubel im Werte von 820 000 Rubel, 1910: 337 000 Rubel im Werte von 1 225 000 Rubel, 1911: 404 000 Rubel im Werte von 1 306 000 Rubel.

Die Ausfuhr getrockneter Früchte aus Turkestan hat noch stärker zugenommen; 1909 belief sich diese Ausfuhr auf 6000 Rubel im Werte von 27 000 Rubel, 1910: 106 000 Rubel im Werte von 437 000 Rubel und 1911: 598 000 Rubel im Werte von 2 733 000 Rubel. Da die Fruchtternte in Turkestan in diesem Jahre sehr gut geraten ist, so werden bedeutende Fruchtsendungen aus diesem Gebiet erwartet. Die Aprikose ist in Turkestan die meist verbreitete Frucht und wird hauptsächlich gezogen, um getrocknet zu werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Erde

von Sven Hedin *).

Wir liegen also auf der Mondoberfläche und sehen, wie die Sonne ihre Strahlen auf die Erde fluten läßt. Aber diese leuchtet nicht wie ein silberweißer Schild uns entgegen, sondern das Licht spielt auf ihr in grellen Farben. Es sieht fast so aus, als bestände sie aus dünnem Porzellan, das von innen

*) Aus Sven Hedins prächtigem Volks- und Jugendbuch „Von Pol zu Pol“.

heraus durch eine riesige elektrische Lampe erhellt wird. So schwebt sie über uns, grell gegen den nachtschwarzen Himmel abstechend. Sie verbreitet ein so starkes Licht, daß die Nacht auf dem Monde durchaus nicht dunkel ist. Die Erde erscheint vom Monde aus gesehen $13\frac{1}{2}$ mal so groß wie der Mond von der Erde aus. Daher ist das auf die Mondoberfläche fallende Erdlicht so stark, daß es von der Erde aus mit bloßem Auge sichtbar ist, sobald der Mond seine Hörner über dem Horizont der Erde erhebt.

Warum aber ist der kreisrunde Rand der Erde nicht ganz klar und scharf? Das kommt von der Brechung des Sonnenlichts in der Luftschicht, die ihre Oberfläche umschließt. Und warum sieht in diesem Augenblick die ganze Erde glänzend grün wie Malachit aus? Nun, sie kehrt dem Monde gerade den Stillen Ozean zu. Deutlich sieht man Hawaii und Tahiti und zahllose andere Inseln. Und die weißen Streifen, die ihren Gürtel um den Äquator spannen? Das sind Wolkenmassen, die der Passatwind über das Meer hinjagt. Droben im Norden ist die Beringstraße zwischen Alaska und Asiens Ostkap erkennbar, und noch weiter nördlich glänzt ein großer weißer Fleck — das ist das Packeis um den Nordpol herum.

Wie aber erklärt sich das blendende Licht, das von der Mitte der Erde auszugehen scheint und so scharf ist, daß unsere Augen es nicht ertragen können? Das ist das Spiegelbild der Sonne im Stillen Ozean. Es blizt wie eine Diamanteninsel im Meer, und sein Gefunkel ist fast ebenso blendend wie die Sonne selbst.

Die Stunden verrinnen, und wir sehen deutlich, wie sich die Erde von Westen nach Osten um ihre Achse dreht. An ihrem Ostrand verschlingt die Dämmerung allmählich die gewaltigen Wasserfelder des Stillen Ozeans; sie treten nun in die Nacht ein, die auf der anderen Hälfte der Erde herrscht. Und an ihrer Stelle kommen vom Westrand her hellere Gürtel herauf. Hier ist Kamtschatka, Japan und Korea und dort die mächtige Brücke der Sundainseln, die nach dem glänzenden Festland Australien hinüberführt. Nun geht die Sonne über Siam und Malaka auf. In den Dschungeln des Gangesdeltas bricht ein neuer Tag an, und die wilden Elefanten, die über Nacht im Stehen geschlafen haben, begrüßen das Tagesgestirn mit gellenden Trompetenstößen, die durch die Wälder Indiens und Ceylons schmettern. —

Nach sieben Stunden ist ganz Asien langsam in unsern Gesichtskreis hineingeglitten. Auf der nördlichen Halbkugel herrscht der Sommer. Asien schillert in zahlreichen Farben, die bald lebhaft und rein, bald gedämpft und unklar sind. Die indischen Halbinseln, China und Japan erscheinen scharf grün, noch dunkelgrüner als vorher der Ozean. Der größte Teil Asiens aber ist leuchtend gelb — das sind die Wästen im Innern des Kontinents. Zwischen dem Grünen und dem Gelben ziehen sich mächtige graue Gürtel hin, die Bergketten Tibets und Hochasiens, die hier und da mit weilen Streifen von ewigem Schnee gezeichnet sind, der Himalaja und mein lieber Transhimalaja!

Nun betrachtet Indien genauer! Seht ihr die großen weißen Flecke, die aus Südwesten heranziehn? Die Westküste Indiens erscheint wie verwischt, und die weiße Farbe verschlingt langsam die grüne. Die weißen Felder scheinen lange Ausläufer nach Tibet hineinzustrecken, dort aber verblaffen

ſie, und zu den Wüſten im Innern gelangen ſie nie. Dieſe weißen Felſer, die über die Erdoberfläche hingleiten, ſind die regenschweren Wolkenmaſſen des Südweſtmonſuns.

Und nun die ſcharfen Binten im Herzen von Aſien? Das ſind die Wälder des Tarim und der Lop nor. Und warum nur verſchwinden ſie jetzt langſam? Der gelbe Wüſtenton ſcheint ſie allmählich zu bedecken. Das iſt gewiß ein Sandſturm, der mit ungeheurer Geſchwindigkeit über die Wüſte dahinjagt. —

Zwiſchen dem Perſiſchen Golf und dem Roten Meer wird das gelbe Arabien ſichtbar, und nördlich davon zeichnen ſich drei ſcharfe, dunkelblaue Flecke ab, der Aralſee, das Kaſpiſche und das Schwarze Meer.

So iſt der Anblick Aſiens vom Monde aus im Sommer. Welch anderes Bild würden wir ſehen, wenn wir Zeit hätten, den Winter abzuwarten! Ganz Sibirien iſt dann freizeweiſt von Schnee, und die weißen Streifen auf den Gebirgen haben an Breite und Umfang zugenommen. Im Herbit wieder ſchimmern die vorhin ſo grünen Laubwälder ſtrohgelb und rot, und wenn ihre Blätter gefallen ſind, erſcheinen ſie vom Monde aus als hellgraue Gürtel und Flecke.

Wieder vergehen einige Stunden, und ganz Europa tritt aus dem Dunkel hervor. Das Morgenlicht ſtreicht wie Fackelſchein von Oſten nach Weſten über unſern Erdteil. Nun wandern die weißen Männer und Frauen zur Arbeit, man beginnt alle Hämmer und Maſchinen in den Fabriken zu ſchlagen und zu jurren, und das geräuſchvolle Leben in den Großstädten erwacht aufs neue. Wir unterſcheiden deutlich unſere Heimat im Herzen Europas, und wir ſehen Italien in das dunkelblaue Mittelmeer hinauszeigen wie eine gegen die Küſte von Tripolis gerichtete Pfeilſpize.

Südlich davon dehnt ſich ein gewaltiges Feld gelb wie die Wüſte Gobi aus; das iſt die Sahara, und noch weiter ſüdwärts liegt, gefleckt wie das Fell einer Hyäne, der Sudan. Um den Aequator herum erſcheint Afrika durch ſeine Urwälder dunkelgrün, und die ſich verſchmälernde Südſpize dieſes Weltteils ſchimmert in gelben und grauen Farbentönen.

Es iſt Mittag über Europa und Afrika, und langſam gleiten beide Erdteile dem Abend entgegen, der ſie unſern Augen wieder verbüllt. Wenn dann der breite grüne Gürtel des Atlantiſchen Ozeans, der ſich von Pol zu Pol über die ganze Erde hinzieht, in unſern Geſichtskreis tritt, blendet uns wieder das Spiegelbild der Sonne in der Oberfläche des Meeres.

Südlich vom Aequator kommt der braſilianische Keil Südamerikas hervor, und bald werden im Norden Neufundland und Labrador ſichtbar. Noch einige Stunden, und in ganz Amerika herrſcht heller Tag. Dann ſind die Bewohner der neuen Welt an der Arbeit, während in der alten Welt alles ſchon ſchlummert oder ſich auf die Nacht vorbereitet.

Aber auch Amerikas Tag geht zu Ende. Am äußerſten Oſtrand der Erde glüht noch die Abendſonne auf den Gipfeln der Anden, aber auch ſie verſchwinden in der Dämmerung ebenſo wie die Felſengebirge, und dann kommt wieder das große malachitgrüne Feld, der Stille Ozean. Die Erde hat eine Drehung um ihre Achſe vollendet. —

Wir aber warten geduldig in der Bucht der Mitte. Endlich nähert ſich die lange Mondnacht ihrem Ende. Ein kleiner,

ſcharf glänzender Lichtpunkt zeigt ſich in unſerer Nähe, einige tauſend Meter über der Oberfläche des Mondes. Er ſcheint langſam, und andere Punkte beginnen ſilberweiß zu ſicheren. Die aufgehende Sonne beleuchtet die höchſten Spizen der Ringberge. Aber noch dauert es eine gute Weile, bis der oberſte Rand der Sonnenscheibe ſelbſt ſich über dem Horizont des Mondes erhebt. Kein Morgenrot ſtreut ſeinen Purpurschimmer auf die kahlen Berge ringſum, kein Farbenspiel zeigt ſich im Weltenraum, und nicht das kleinſte goldene Wölkchen ſegelt über den Horizont. Ganz plötzlich kehrt hier die Sonne zurück, und keine gedämpften Töne mildern hier den Uebergang zwiſchen Tag und Nacht. Wieder werfen die Berge lange, tintenſchwarze Schatten, die Kälte verſchwindet mit einem Schlag, und wir ſchmoren in glühender Hitze. Nun geht die Grenze zwiſchen Licht und Schatten auch über die Nacht der Mitte — dann ſagen ſie auf Erden, daß der Mond im erſten Viertel ſei.

Betrachten wir wieder unſere Erde, ſo zeigt auch ſie nur die eine Hälfte ihrer dem Monde zugekehrten Scheibe. Die andere liegt unter nächtlichem Schatten. Sie gleicht daher einem gewaltigen Halbmond; aber ſie iſt vom Mond aus geſehen im letzten Viertel. Und nun ſehen wir noch deutlicher als vorher, wie Weltteile und Weltmeere der Reihe nach in das Dunkel der Nacht eintreten. Nur der Nordpol erfreut ſich eines Tages, der ſechs Monate währt; zu gleicher Zeit herrſcht am Südpol eine Nacht, die ebenſalls ein halbes Jahr dauert.

Nach einer Woche ſteht die Sonne wieder über uns im Zenit. Dann iſt die Erde verſchwunden, denn jetzt kehrt ſie dem Monde ihre ganze Nachtſeite zu. Wenn wir auf der Erde Vollmond haben, iſt auf dem Monde „Neuerde“; die Erde wiederum iſt voll, wenn der Mond dunkel iſt.

Wenn wir aber die Sonne mit der Hand verdecken, ſo daß ſie unſere Augen nicht blendet, können wir auch jetzt die Erde noch unterſcheiden. Die Kugel ſelbſt und ihre Randlinie ſehen wir freilich nicht, ſtatt deſſen aber unzählige kleine Lichtpunkte, die uns ihre Lage verraten. Einige ſind gelbrot, andere blauweiß; das ſind die Lavafeen des Kilaeas und ähnliche rote Fackeln in dem Ring von Vulkanen, der die Küſten des Stillen Ozeans umgibt. In Nordamerika und Afrika leuchtet hier und da ein Prärie- und Savannenbrand, und Großfeuer, die Europas Wälder verzehren, ſind bis zum Monde hin ſichtbar. Der bläuliche Schein, der ſich in zahlloſen kleinen Tüpfelchen bemerkbar macht, iſt das elektriſche Licht in Berlin, Hamburg, Paris, London, Newyork und andern Großstädten der Erde!

Die Gluthitze um uns hat ihren höchſten Grad erreicht. Jetzt nähert ſich vor unſern Augen die Sonne der Erdkugel! Schon iſt ſie am Rand der Erde angelangt, und nun verkleinert ſich die Sonnenscheibe langſam, um ſchließlich ganz zu verſchwinden. Dann wird es auf dem Monde wieder kalt und dunkel. Der Erdschatten ſchreitet über die Fläche des Vollmonds hin; die Erdbewohner nennen das eine Mondfinſternis. Aber lange dauert es nicht, und die Sonnenscheibe tritt am entgegengeſetzten Rand der Erde wieder hervor, die Finſternis iſt vorüber, und der Erdschatten verliert ſich wieder als ſpitzer Keſel im unendlichen Weltenraum.

Der alte Kolonist.

Von Rudolf Dirl.

(Aus der Odeſſaer „Deutschen Rundschau“).

Mein Haupt iſt müd', die Locke bleich;
Im Widerschein der Sorgen
Mein Leben war an Mühen reich
Von ſeinem frühesten Morgen.

Der Pflug, jahrein, jahraus geführt,
Bestellend treu die Saaten,
Der Hand entgleitet, — Ruh gebührt
Ja auch den schlichtesten Taten.

Den Acker laß ich, treu gehegt,
Der neuen Kraft, der jungen,
Und was mit Herzblut ich gepflegt,
In Kampf und Not errungen.

Nehmt alles hin und haltet Wacht,
Daß uns der Väter Erbe,
Das stets zu mehrern wir bedacht,
Nicht Zufall schlägt zur Scherbe.

Die Welt ward anders jeden Tag
Ich aber blieb der Alte,
Und was ich nun noch wünschen mag,
Ist: Gott euch so erhalte!

Zu Häupten pflanzt den Steppenbaum
Wir, daß die weißen Blüten
Mit süßem Duft den langen Traum
Im kühlen Grund behüten!

Die Vögelin fliegen ab und zu
Und bringen treue Kunde
Zum letzten Orte meiner Ruh'
Aus weiter Steppenrinde.

So lieg' ich dann und schlafe still,
Bis zu des Tages Kommen,
An dem des Schwöfers letzter Will'
Du Bösen wird, den Frommen.

Der Heidhase.

Von Hermann Löns.*)

Jans Mümmelmann, der alte Heidhase, lag in ſeinem Lager auf dem blanken Heidberg. ließ ſich die Mittagsſonne auf den Balz ſcheinen und dachte nach über Leben und Tod. Sein Leben war Mühe und Angst gewesen; aber dennoch fand er, daß es köstlich gewesen war: auf grünen Feldern hatte ſich ſeine Jugendzeit abgeſpielt, ſeine Jünglingsjahre hatte er im Walde verlebt, die Jahre ſeiner männlichen Reiſe verbrachte er in der Heide, nachdem ihn Feld und Wald Menſchenhaß gelehrt hatten, und nur, wenn ſein Herz ſich nach Bärtlichkeiten ſehnte, verließ er die Dede.

Da lebte er, ein einsamer Weltweiſer; die Aefung war mager, aber es ſtand nicht, wie beim Klee im Felde und bei

*) Man vergleiche mit dieſer prächtigen Tiergeſchichte aus Niederdeutschland Rudolph Kiplings „Mitti-Titti-Tavi“ („Kauk. P.“ 1912 Nr. 25 ff.) und unſere Beſprechung des Dirl'schen Vortrages über Kipling („K. P.“ 1912 Nr. 38).

der ſippigen Wieſe im Walde, die Angst bleichwangig und ſchlatterbeinig immer neben ihm; in Ruhe und Frieden konnte er da leben, ſorglos im feinen Flugande des Heidhügels die Glieder baden und dem Gefange der Heidlerchen lauſchen.

Er fand heute doch, daß er etwas Abwechſlung in ſeine Nahrung bringen müſſe; keine Philoſophie der Welt tröstet den Magen und keine Weltweiſheit beſeitigt die Appetitloſigkeit. Beim Dorfe gab es jetzt ſchon junge Roggenſaat; auch brauner Kohl war da, ferner Apfelbaumrinde, der Klee war ſchon hoch genug, und an den Gräbern wuchs allerlei winterhartes Kraut; Mümmelmann ließ das Waſſer hinter den gelben Bähnen zuſammen.

Allerdings, ſo ohne Gefahr ging ein Beſuch bei dem Dorfe nie ab; faſt immer ſüßberten Waſſer oder Lord oder Widu oder Hektor oder ein anderer dieſer ſcheußlichen Rötter im Felde herum; der Jagdaufſeher hatte im Felde überall Teüvereien und Schwannhälſe liegen, und der Jagdpächter hielt ſich immer in der Nähe des Dorfes mit ſeinem Schießknüppel auf; er war ein bißchen ſehr dick und hatte eine trockene Leber, ſo daß er ſich nicht gern weit vom Krüge entfernte.

Aber ſchließlich: was kann das ſchlechte Leben helfen? dachte Mümmelmann: Einen Tod ſterben wir Haſen ja doch nur, und beſſer iſt es, im Dampfe dem guten Schützen ſeine Verbeugung zu machen, als vor Altersſchwäche den Schnäbeln der Krähen zum Opfer zu fallen. Und ſo machte er ſorgfältig Toilette und rückte erſt langſam, dann ſchneller gen Knubbenſdorf, wo er bei tiefer Dämmerung ankam.

Es war eine gemüthliche Nacht; der Schnee war weich und trocken, die Luſt windſtill, die Kälte nicht zu ſtark und der Himmel bedeckt, ſo daß Jans und die anderen keine Angst zu haben brauchten vor dem alten Kriſchan, dem Armenhäusler und Beſenbinder, der mit ſeinem verroſteten Vorderlader bei hellen Nächten hinter dem Mißhauſen auf die Haſen lauerte. Es gab ein langes Begrüßen und Erzählen, und ſo kam es, daß Jans völlig die Zeit verpaßte und erſt lange nach dem erſten Hahnenſchrei, als der Tag ſchon mit rotverſchlafenem Geſicht über die Geest ſtieg, nach ſeiner Heide zurückhoppelte in Begleitung eines jungen Moorhaſen, Lubjen Hlinkfoot, ſeines im letzten Herbst bei dem großen Keſſeltreiben im Feuer gebliebenen Schwagers Sohn; den hatte er bewogen, mitzukommen; er wollte ihn erziehen und als Erben einſetzen.

Als ſie aber an den Heiderand kamen, da ſtugten ſie und machten Männehen, denn vor ihnen zappelten im Frühwinde lauter bunte Lappen; voller Angst liefen ſie zurück und ſcharren ſich, nachdem ſie erſt viele Haſen geſchlagen und Widergänge gemacht hatten, in einem mächtigen Brombeerbuſch bei den Fiſchteichen ihre Lager.

Inzwiſchen war im Dorfe großes Leben; dreißig Männer waren gekommen, bis an die Bähne bewaffnet, ſchredlich anzusehen in ihrem Kriegſchmuck; ſie waren in den Krug gegangen, aßen und tranken, was es gab, machten ſich mit Pfeifen und Zigarren und auch ſonſt blauen Dunſt vor, prügeln ihre Hunde, die ſich bißen, kniffen allen weiblichen Weſen unter fünfzig Jahren die Arme braun und blau, erzählten ſich mehr oder minder ſtarke neu aufgewärmte alte Wiße und zogen dann los, die reine Winterluſt mit dem Rauch ihrer Zigarren und die Morgenſtille mit dem Geknarre ihrer Stimmen erfüllend und ſich

freudig über den klaren, windstillen schönen Tag, der so recht geeignet sei für den Hasenmassenmord.

Dicht hinter dem Dorfe wurde der erste Kessel gemacht; das Waldhorn erklang, Schützen und Treiber legten sich nach der Mitte in Bewegung, und das Kriegsgeschrei der rauhen Rehlen dröhnte durch den Wintermorgen. Da wurden überall graue Flecke im weißen Schnee sichtbar, die sich zu Pfählen verlängerten, unschlüssig hin und her hoppelten, wie besessen dahinstrichen, und dann knallte es hier, bligte es da, rauchte es dort, und ein Hase nach dem andern rückte zusammen, wurde kürzer, immer kürzer, blieb schließlich liegen, sprang noch einmal in die Höhe und lag dann ganz still; andere schlugen im Dampf ein Rad, daß der Schnee fläubte, wieder andere liefen wie geirrt weiter und fielen plötzlich um. Immer enger wurde der Kessel, immer zersurchter seine Schneedecke von den Spuren der Hasen und den eingeschlagenen Schrotten, und hellrote Flecke und Streifen und die dunklen Patronenpfropsen unterbrachen seine Farblosigkeit.

Ein Reitewagen nahm die toten Hasen auf, und es ging zum zweiten Kessel, und als der abgetrieben war, kam der dritte an die Reihe, und dann ging es zum Jagohause vor dem Moore, wo der Wirt mit seinen Töchtern Bohnensuppe auffüllte und Glühwein einschenkte. Da gab es ein großes Erzählen hin und her, so daß Herr Markwart, der Jäger, und Frau Eitel, die Elster, entsezt abhoben und es weit und breit herumbrachten, daß die Jäger wieder einmal da wären und schon über flebzig Hasen gemordet hätten.

Mümmelmann hörte aufmerksam zu, als Frau Eitel das Herrn Luthals, dem Würger, erzählte, und er dachte sich: Wenn sie schon so viel haben, dann werden die Schinder wohl nicht mehr hierher kommen, und er flüsterte Ludjen Flingsfoot zu: „Bleib immer hübsch still liegen, mein Junge, mag kommen, was da kommen will; wer sich nicht zeigt, wird nicht gesehen, und wer nicht gesehen wird, den trifft kein Blei.“

Es kam aber anders: wieder klang das Horn. „Schwerenot noch einmal,“ knurrte Jans unter seinem bereiften Bart her, „noch ein Kessel? Die Sonne geht ja schon in ihr Lager. Und ich glaube die Bande kommt auf uns zu.“ Ein fürchtbares Getrüll erhob sich von allen Seiten, der Boden dröhnte, Schüsse knallten. Ludjen wollte weg, aber der Alte rief: „Blin liegen, du Döskopp“, denn wenn er erregt wurde, sprach er Platt, was er sich sonst als unsain abgewöhnt hatte, und dann setzte er hinzu: „Man kann nicht wissen, was geschieht; ich habe so eine Ahnung, als ob ich die Sonne nicht mehr aufgehen sehen soll. Und nun höre zu: Falle ich, und du bleibst gesund, so rücht du in die Heide, bis du an den Heidberg kommst, wo die großmächtigen Steine aufeinanderliegen; da bist du das ganze Jahr sicher; da kommt niemand hin, als die dämlichen Schafe und höchstens einmal Reinke Notvoh, der alte Schleicher; der erzählt ganz gut, aber halte ihn dir drei Schritt vom Leibe; einem Fuchs darf man erst trauen, wenn er stinkt.“

Näher kam das Getrampel, dichter folgten die Schüsse, hin und her fligten die Hasen, klobolzten von den Dämmen auf das Eis der Teiche und blieben da liegen. Auf einmal schwoh das Getrüll noch weiter an: „De Voh, de Voh!“ riefen die Treiber, und laut krachte es. Mümmelmann hörte etwas in den Brombeeren knistern, etwas Notes fauste über ihn fort, dann etwas Schwarzweißes, und dicht vor ihm schlug sich ein großer Hund den Fuchs um den Kopf.

„Meinen Segen hat er,“ dachte der alte Hase bei aller Angst; doch im nächsten Augenblicke fuhr er aus seinem Lager denn ein zweiter Hund kam an und wollte ihn gerade fassen: „Da löpft noch een!“ schrien die Treiber: aber Jans war nicht umsonst bei seiner Mutter, der erfahrenen Gelle Mümmelmann, in die Lehre gegangen; er schlug einen Haken über den anderen und hielt sich immer dicht vor dem Hunde, so daß kein Schütze zu schießen wagte, bis er aus der Schußweite war; da wippte er mit der Blume und freute sich.

Aber Ludjen tat ihm leid, um den Jungen hatte er Bange. Es dämmerte schon, als er an den Heidrand kam, und gerade dachte er, er wollte sich um die Lappen nicht kümmern, da krachte es, und wie zwanzig Peitschenhiebe auf einmal fühlte er es in Rücken und Reulen. Das war der Jagdaufseher gewesen, der die Lappen aufrollen wollte.

Jans fühlte, daß es mit ihm aus war, aber er kam doch noch vom Fleck und tauchte in der Dämmerung unter: ihm war sehr schwach zumute, obgleich er gar keine Schmerzen hatte: nur das Laufen wurde ihm schwer und das Atmen: er kam noch bis zu dem alten Steingrab auf dem Heidberg, und da wühlte er sich in den weichen Sand, lag ganz still und Augte nach dem hellen Sternbilde, das über dem fernen Walde stand und ganz wie ein riesenhafter Hase ausjah.

Als der Mond über den Wald kam, da hoppelte auch Ludjen Flingsfoot heran; er hatte, so schwer es ihm bei seiner Angst auch wurde, seines Oheims Ratsschläge befolgt und war gesund davongekommen. Der gute Junge war sehr betrübt, daß er ihn totkrank fand; er rückte dicht an ihn heran und wärmte den Fiebernden.

Als es vom Dorfe Mitternacht schlug, da wurden Mümmelmanns Seher groß und starr; er sah die Zukunft vor sich. „Der Mensch ist auf die Erde gekommen,“ sprach er, „um den Bären zu töten, den Luchs und den Wolf, den Fuchs und das Wiesel, den Adler und den Habicht, den Raben und die Krähe; alle Hasen, die in der Leppigkeit der Felder und im Wohlleben der Krautgärten die Leiber pflegen, wird er auch vernichten; nur die Heidhasen, die stillen und genügsamen, wird er übersehen, und schließlich wird Mensch gegen Mensch sich kehren und sie werden sich alle ermorden. Dann wird Frieden auf Erden sein; nur die Hirsche und Rehe und die kleinen Vögel werden auf ihr leben und die Hasen, die Abkömmlinge von mir und meinem Geschlecht; du Ludjen, mein Schweistersohn, wirst den reinen Schlag fortpflanzen, und dein Geschlecht wird herrschen von Anfang bis Untergang; der Hase wird Herr der Erde sein, denn sein ist die höchste Fruchtbarkeit und das reinste Herz.“

Da rief der Rauz im Walde dreimal laut: „Komm mit, komm mit, komm mit zur Ruh, zur Ruh, zur Ruhuhuhu!“ und Mümmelmann flüsterte: „Ich komme,“ und seine Seher brachen.

Ludjen hielt die Totenwacht bei seinem Oheim; drei Tage und drei Nächte blieb er bei ihm. Als er aber nach der vierten Nacht zurückkam zum Hünengrab, da war der Leib seines Oheims verschwunden, und Ludjen meinte, die kleinen weißen Hasen wären gekommen und hätten ihn weggeholt zu dem Hasenparadiese, wo der große, weiße Hase auf dem unendlichen Kleeanger sitzt.

Reinke Notvohs Bettlernschaft aber wunderte sich, daß der alte dreibeinige, schwanzlose Heidfuchs, der immer so klap-

perdure war, seit einigen Tagen einen strammen Balg hatte. Er hatte seinen Freund Mümmelmann bestattet auf seine Art.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiffis.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Der Gärtner Wladimir Rißmann, Wittwer, mit der Witwe Mathilde Käufer, geb. Geisler.

Getauft: Robert Zeeb; Selma Eugenie Schall; Hilba Ulrike Friedenthal und Elwira Emma Eleonora Schulze.

b) Vafu.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Salomo Tamplon, Wittwer, mit der ledigen Natalie Scheidt, beide reformiert; Zum zweiten- und drittenmal: Johannes Georg Bath mit Anna Hermann, beide ledig, luth.

Gestorben: Am 21. Dezember 1912 Karl Baltais, Soldat; am 7. Januar Alexander Steinhauer, 4 Monate alt.

Getauft: Robert Kempel; Oswald Wiswald Silin; Gumar Lahziz; Olga Kelan; Woldemar Simon.

c) Helenendorf.

Aufgeboren: Zum zweiten- und drittenmal: Heinrich Hof aus Grünfeld, Wittwer und Pauline Botteler.

Gestorben: Robert Lägler, 3 Jahre 1 Monat alt.

Getauft: Emil Straker; Eugen Valentin Desterle; Julie Elsa Maurer; Erna Flora Krieger; Wilhelm Woldemar Dutt; Emil Desterle; Siegfried Benno Friedrich Baron Engelhardt; Georg Immanuel Botteler; Arnold Christian Krauß; Alfred Schwarz; Irma Maurer.

Bunte Ecke.

Die liebe Nachbarin. Die beiden Nachbarinnen standen am Gartensaun, und da es zufällig gerade nichts über die anderen zu klatschen gab, unterhielten sie sich über ihre eigenen häuslichen Angelegenheiten.

„Ja,“ sagte die eine, „mein Mann ist doch ein lieber Kerl. Denken Sie nur, heute früh sagte er zu mir, daß er seine Arbeit viel besser verrichten könne, wenn er dabei an mich denke.“

„Wie nett von ihm,“ antwortete die andere, „das erklärt mir auch seinen Erfolg beim Teppichausstopfen.“

Und acht Tage lang kam die eine nicht mehr zum B্লাডern an den Gartensaun.

Ihre Wa'l. In einem der westlichen Staaten waren schwache Erdstöße bemerkt worden, und die Bewohner machten sich auf ein stärkeres Erdbeben gefaßt. Eine fürsorgliche Mutter, die ihre beiden Jungen in Sicherheit wissen wollte, schickte sie zu einer Freundin nach dem Osten.

Nach zwei Wochen erhielt sie einen Brief von ihrer Freundin: „Holen Sie Ihre Jungen und schicken Sie mir das Erdbeben.“

Unerwartete Antwort. Die gnädige Frau: „Hören Sie, Joseph, niemand hat geliern Regnal getrunken und trotzdem ist jetzt die Flasche leer!“

Joseph, (mit einem seligen Lächeln): „Das ist ganz erstaunlich, wo die gnädige Frau die Augen überall hat... Sie wären das Ideal gewesen, das ich mir zur Frau gewünscht hätte!“

Heiratsabsichten. „Der reiche Meyer soll fünf ledige Töchter haben — weisse nich, wie man da reinkommt?“

„Janz einfach — laß' dir 'n Katalog schicken.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Echte Briefmarken

138 Preisliste gratis 26—16

Rudolf Keil,

Gablonz a. Neisse Austria.



KANN DIESER MANN

Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und arm, hoch und niedrig, alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebesangelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben. :: :: ::

Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.

Schrift-Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern dieses Blattes gratis zugesandt.



Daß sich der mythische Schleier, welcher die Wissenschaft der Alten geheimnisvoll verhüllte, endlich gehoben? Konnte wirklich ein so vollkommenes System aufgestellt werden, das mit ziemlicher Genauigkeit den Charakter und die Veranlagung eines jeden Menschen enthüllt und sein Leben so in Umriß skizziert, daß es ihm möglich wird, Irrtümer zu vermeiden und aus sich bietenden Gelegenheiten Vorteil zu ziehen?

Nogroy, der sich seit zwanzig Jahren in die Mysterien der geheimen Wissenschaften vertieft und die verschiedenen Methoden, das Lebensschicksal vorherzusagen, studiert hat, scheint alle seine Vorgänger an Ruhm zu überflügeln.

Sein Studierzimmer ist mit Briefen aus allen Weltteilen förmlich überschüttet; sie zählen die Wohltaten auf, deren man auf Grund seines Rates teilhaftig geworden. Viele seiner Klienten sehen auf ihn als einen mit besonderen Kräften ausgestatteten Mann; seine Bescheidenheit aber läßt ihn sagen, das Vollbringen so merkwürdiger Taten sei lediglich auf das ihm eigene Verständnis der Naturgesetze zurückzuführen.

Er ist von künftigen Geschehnissen für die Menschheit erfüllt, und die Art und Weise seines Umganges und Auftretens machen sogleich den Eindruck eines Mannes, der aufrichtig an sein Werk glaubt. Große Stiche Dankesbriefe von Leuten, die seinen Rat eingeholt haben, legen neben anderen überzeugenden Beweisen Zeugnis von seinen Fähigkeiten ab. Selbst Astrologen und Wahrsager räumen ein, daß sein System alles bislang Vorgekommene übertrifft.

Der ehrwürdige Geistliche G. C. O. Dastkarl, Ph. D., Prediger an der evangelisch-lutherischen St. Pauls-Kirche, sagt in einem Briefe an Professor Nogroy: „Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Beruf. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptizist wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat anfragen.“

Wenn Sie aus Nogroys freigebigem Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden Sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verleses in Ihrer eigenen Handschrift:

Ich habe von Ihrer Gabe gehört,
Im Buche des Schicksals zu lesen,
Und möchte von Ihnen hören den Rat,
Den Sie mir haben zu geben.

Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihnen mit 10 Kop. frankierten Brief an Nogroy, Dept. 1636 B., No. 177a Kensington High Street, London, W., England. Sie mögen nach Belieben auch 25 Kop. in Briefmarken Ihres Landes mitteln für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

==== Preisliste gratis und franko. ====

1170

b2—2

Wer nicht Klavier spielt

beziehe das preisgekürzte, von Musikern und Autoritäten sehr empfohlene, im In- und Auslande von Tausenden angewandte Klavier-Lehrmittel System „Rapid“. Anerkannt einfachste und praktischste aller Methoden! Kein Unterricht erforderlich! Man beginnt ohne irgendwelche Vorkenntnisse sofort mit dem Spielen des gewählten Stückes. Kein Apparat, sondern ein korrektes Spiel mit beiden Händen. Misserfolg ausgeschlossen! Jezt 1 (5 Stücke und Übungsstücke) Rbl. 1.50, per Nachnahme durch die Post Rbl. 1.70. Prospekt und Katalog gratis und franko durch

0—2

A. Ottho, Riga, Hilfstrasse № 12, W. 1.

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

Eichen,

Nussbaum,

Esechen,

Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundbämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26—11

Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren
kauft man in

Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00—13

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegraphadresse: Philpolak.

TIFLIS

Ede Sergiewskoi u. Sjolotakskoi.
Telefon Nr. 27.

BAKU

Ede Marinskoi u. Gontschartowskoi.
Telefon Nr. 425.

TASCHKENT

Ede Trjsharskoi u. Peterburgskoi.
Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenreparaturen.

Vertretungen:

Kolomnaer Maschinenfabrik	Rollendes Eisenbahnmaterial. Brücken, Reservoirs, Zisternen, Dampfwalzen, See- u. Flußschiffe. Lokomotiven und Dieselmotoren.
Gesellschaft RABOTNIK.	Viertaktknappmotorre Hornsby Westinghous.
Gesellsch. DOBROWICH & NABHOLZ.	Dampfmaschinen u. Kessel-Mühlen, Wasserturbinen etc.
Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.	Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.
Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.	Automobile, Marken Voiture de Lux, Lastwagen.
Russische Zement-Handelsgesellschaft.	Marken Gelinskij, Schwarzmeer und Zep
R. & A. SCHMIDT.	Beile, Zangen, Mutterschlüssel etc.
Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT.	Schlösser, Ketten, Hufeisen und Nägel, Tür- und Fensterbeschläge, Dageleisen.
MILOWICER EISENWERKE.	Folien, Rattern, Nieten, Hämmer, Spitzhaden, Scheiben, Splinte und sonstige technische Artikel.
Thos. FIRTH and SONS,	Werkzeugstuhl, Seilen, Sägen, Kugellager.
Akt.-Ges. NEUFELD & Co.,	Fabrik von Emailgeschirre.
Sensenwerk KRENHOF,	aller Art Sensen.
S. J. ARNHEIM,	feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stabkammern.
Akt.-Ges. LUX,	Petrolglühlicht. (Stets auf Lager).
Ges. für THONWARENFABRIKATION.	Feuer- u. Säurefeste Ziegel.
CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP.	Automobilreifen. (Auf Lager).
LUGANSKER MANUFAKTUR.	Rammbaarriemen, Web- u. Filtertuche.
BADISCHE ANILIN- u. SODA FABRIK.	Anilin u. Indigo. (Auf Lager).
Gesellsch. ARSENE SAUPIQUET,	Sardinen und Fischkonserven
Gesellsch. EINEM.	Gebäd, Konfekte, Schokolade, Kakao u. s. w.
KLUGE & POERITSCH.	Netzer, Oele u. Essenzen und chem. Artikel.
Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION.	Jute-Säcke u. Packstoffe.

Ausführung aller Art elektrischer Start- und Schwachstrom-Einrichtungen, Transformatoren und Stationäre Heizungsapparate, Einrichtungen für Heizer- und Selbstheizungsapparate, Mehl- und Getreidemüllmaschinen, komplette industrielle Einrichtungen, Kesselbeschläge, Zeichnungen, Plan und Kostentabelle auf Anfrage kostenfrei.

Entgegenübernahme von Reparaturen auf: Kesseln, Kesseln, Dampfkesseln, Trichter und Schienen, Dampfkessel, Schornsteine, Kesselblech, Druck-, Metallgarnaturen, Stahl- und Eisenarbeiten, Bergwerke, Eisenerz und andere Bergwerke, Dampf- und Elektrischen und Zuckereisen.

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotoren, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen und Zubehör, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen, Kassen, Indigo, Gummireifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.

Ein Sensation ist:
Mondlicht in jedem Hause
 ein Wunder der Chemie!
 Einreich konstruierter Gebrauchsgapparat.
 dauernd lösstlos leuchtend 10 Jahre Ga-
 rantie. Probestelle gratis.

Alleinverkäufer bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV. Zugsmaschine IV B.	
Kronen	10.—	14.—	18.—	35.—
oder Rubel	4.16,	5.83,	7.90,	14.60

Verfand verpackungsfrei und portofrei überallhin gegen Vereinfachung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib jun., Warnsdorf 337-207, Oesterreich.
 1149 52-8

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: **Weltschussflinten**

104 mit hervorragender Schußleistung. 52-45

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44. Asterstr. 19.

135 52-19

Kupferschmiede 061135340
 017-3110103

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein
 1019 und Spiritus. 52-43



52-33

102

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00-45